

St. Peters Bote,  
die älteste deutsche katholische Zeitung  
in Canada, erscheint jeden Donnerstag zu  
Münster, Sask., und kostet bei Voraus-  
zahlung:

für Canada	\$1.00
für andere Länder	\$1.50

Anfordungen werden berechnet zu  
50 Cents pro Jahr einpaßig für die  
erste Einzahlung, 25 Cents pro Jahr für  
nachfolgende Einzahlungen.

Bestellungen werden zu 10 Cents pro  
Seite wöchentlich berechnet.

Gewichtsanzeigen werden zu \$1.00  
pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$10.00  
pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei  
großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber  
für eine erschlüssliche katholische Familien-  
zeitung unpassende Anzeige wird un-  
bedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u. w. an  
**ST. PETERS BOTE,**  
Muenster, Sask., Canada.

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur  
Erbaung und Belehrung.

St. Peters Bote,  
the oldest German Catholic news-  
paper in Canada, is published every  
Thursday at Muenster, Sask. It is  
an excellent advertising medium.

Subscription \$1.00 per year, pay-  
able in advance.

ADVERTISING RATES:  
Transient advertising 50 cents per  
inch for first insertion, 25 cents per  
inch for subsequent insertions. Read-  
ing notices 10 cents per line. Dis-  
play advertising \$1.00 per inch for  
4 insertions, \$10.00 per inch for one  
year. Discount on large contracts.  
Legal Notices 12 cts. per line non-  
pari 1st insertion, 8 cts. later ones.

No advertisement admitted at any  
price, which the publishers consider  
unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to  
**ST. PETERS BOTE,**  
Muenster, Sask., Canada.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canada's, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des  
hochw. Erzbischofs Langheim von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benedictiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

9. Jahrgang No. 23 Münster, Sask., Donnerstag, den 23. Juli 1912 Fortlaufende No. 439

## Zum deutschen Katholikentage in Regina.

Um die näheren Vorbereitungen  
zu treffen für den diesjährigen  
deutschen Katholikentag, der vom  
30. Juli bis zum 1. August in Re-  
gina abgehalten wird, fand letzten  
Sonntag in der Vereinshalle zu  
Regina eine spezielle Versammlung  
des Männervereins und der Orts-  
gruppe des Volksvereins statt.

Die einzelnen Komitees, welche  
sich die Vorbereitungsarbeiten ver-  
teilen, sind folgende:

- Rednerkommission: Vorsitzender  
Herr Pater Siffa;
- Präfixkomitee: Herr Pater Bour,  
Dr. Franz Duvocet u. Franz Palm;
- Wohnungs- und Empfangskomitee:  
Herr Andreas Gottlieb, Franz  
Beder und Christoph Weber;
- Delegationskomitee: Vorsitzender  
Herr Jos. Bergl;
- Festspielkomitee: Vorsitzender Herr  
Dominik Stoder;
- Ordnungskomitee: Vorsitzender  
Herr Karl Wolter;
- Erführungskomitee: Herren Jos.  
Bergl und Jos. Novak.

Da der Vorsitzende eines jeden  
Komitees sich eine beliebige Anzahl  
Mithelfer besorgen kann, melde-  
ten sich freiwillig folgende Herren: Joh.  
Erner, Christian Meier, Jos. Klei-  
finger, Georg und Johann Engel,  
Ant. Hiltenteger, Franz Hoffmann,  
Paul Reifmann, Jos. Schwarz,  
Phil. Busch, Kaspar Wingert, Dan.  
Ehmann, Jos. Stepp, Jos. Korn-  
berger, Michel Dutkowsky und  
Johann Müller.

**Eine wichtige Bestimmung.**  
Die schwierigste Arbeit hat zweifel-  
los das Wohnungskomitee, dessen  
erstes Bestreben es sein wird, für  
alle Besucher, die sich anmelden,  
ein passendes Logis zu finden und  
den Fremden ein brüderliches Ent-  
gegenkommen zu zeigen. Um die  
Arbeit planmäßig ausführen zu  
können, hat dieses Komitee be-  
schlossen:

Alle Besucher des Katholikentages,  
welche nach Regina kommen und keine  
Bewandlung hier haben bei denen sie  
logieren, sondern ein Logis angewiesen  
haben möchten, müssen sich bis zum  
Sonntag, den 28. Juli, anmelden. In  
dieser Anmeldung muß angegeben sein,  
an welchem Tage man ankommt, mit  
welchem Zuge, und mit wie vielen Per-  
sonen. Man adressiere dieselbe an:  
Rev. Father P. Bour,  
St. Mary's Church  
REGINA, SASK.

Außer dem Wohnungskomitee  
sind auch die anderen schwer an der  
Arbeit, um alle Pläne durchzuführen,  
welche zum guten Gelingen des  
Katholikentages beitragen. Wir hoffen,  
daß die Deutschen Regina  
auch dieses Jahr wieder ihren  
guten Willen an den Tag legen,  
damit alle Besucher die besten Ein-  
drücke vom diesjährigen Katholikentag  
mit nach Hause nehmen.

## Das Präfixkomitee.

Die Herren Sekretäre der Orts-  
gruppen werden hiermit gebeten,  
den offiziellen Kandidaten zum  
Katholikentage einen kurzen Brief  
mitzugeben, in dem erwähnt wird,  
welches die dazu ernannten Herren  
sind.

Ferner eruchen wir die Delegaten  
der Ortsgruppen, einen unter sich  
auszuwählen, der am Begrüßungs-  
abend im Namen der Delegaten  
und der Ortsgruppe eine kurze Be-  
grüßungsrede hält.

Wir freuen uns mitteilen zu kön-  
nen, daß nun auch alle Pfarreien  
der St. Josephs Kolonie Ortsgrup-  
pen des Volksvereins besitzen. Zwei  
dieser wurden letzten Monats  
gegründet. Unser Volksverein  
blüht. Nur wenige deutsche Pfar-  
reien fehlen noch. Hoffen wir, daß  
auch diese sich unter das Banner  
des Volksvereins deutsch-canadischer  
Katholiken scharen.

Die Generalleitung.

## Aus Canada.

### Saskatchewan.

Vom 29. Juli bis 3. August findet  
in Regina die Provinzialausstellung  
statt.

In den letzten zwei Wochen wurde  
in Regina Eigentum in der Höhe  
von über \$1,275,000 gegen Verluste  
durch Wirbelstürme versichert. —  
Von den 72 durch den Cyclon in  
Regina schwerverwundeten Kom-  
ten bereits alle bis auf 27 die Ho-  
spitäler verlassen, und auch diese  
werden bald genesen sein.

Es verlautet, daß der konservative  
Führer F. W. C. Gaultain zurück-  
treten und Oberichter der „Sur-  
preme Court“ werden wird, als  
Nachfolger des Oberrichters Wet-  
more.

Am 19. Juli richtete ein Großfeuer  
in Morrie einen Schaden von \$100,  
000 an. Das Elthorn Hotel im  
Werte von \$60,000 und mehrere  
andere Gebäude wurden einge-  
äschert.

John Furby und sein Enkel er-  
krankten am 21. Juli auf dem Long  
Lake bei Yorkton während einer  
Bootsfahrt.

Im vergangenen Jahre hatte  
Saskatchewan 22,500 Erntearbeiter  
aus dem Osten und aus den Ver-  
staaten beschäftigt, in diesem Jahre  
werden 25,000 benötigt werden.

### Alberta.

Der Farmer in Alberta bemäch-  
tigt sich immer mehr und mehr eine  
große Furcht, daß sie die bevor-  
stehende Missernte in diesem Herbst  
nicht loswerden können. Obgleich  
die C. P. R. bekannt gegeben hat,  
daß sie für \$20,000,000 Wert neues  
vollendes Material bestellt hat, so  
fürchtet man dennoch, daß die Ernte  
zu groß für die Bahnen sein wird,  
als daß diese sie bewältigen könnten.  
Wie man an nimmt, wird die Ernte  
in einigen Teilen Albertas in diesem  
Jahr gut drei Wochen früher als  
sonst beginnen. Wenn es den Bah-  
nen möglich wäre, isopt, wenn die  
Ernte da ist, mit dem Verland an-  
zufangen, so wäre allerdings viel-  
leicht die Möglichkeit vorhanden,  
daß sie bis zum Eintritt des Winters  
nach dem Osten transportiert werden  
könnte.

Wie die statistischen Aufzeichnun-  
gen der Einwanderungsbehörde  
zeigen, wächst die Bevölkerung von  
Edmonton ständig, und zwar zu  
einer Rate von nahezu 25 Prozent  
pro Tag. Während der letzten Mo-  
nate, besonders seit Eröffnung der  
Bahn nach Athabasca Landing, hat  
die Bevölkerung in Edmonton und  
Umgebung ganz gewaltig zuge-  
nommen.

### Britisch Columbia.

Im Geschäftsteile der Stadt Van-  
couver brach am 30. Juli Feuer aus

### Manitoba.

Die Farmer in West Canada sind  
in großer Verlegenheit um Hilfs-  
kräfte für die Farmarbeit. Obgleich  
stets ein bedeutender Zuzug nach  
den westlichen Provinzen ist, ge-  
nügt derselbe doch nicht annähernd  
um die Bedürfnisse der Farmer zu  
befriedigen. Augenblicklich hat Herr  
A. Bruce Walker, Immigration-  
Kommissar in Winnipeg, 5000  
Stellen auf Farmen offen, für die  
er keine Bewerber finden kann.  
Die Löhne sind in diesem Jahre be-  
reits bedeutend höher als je vorher.  
In den Prairie Provinzen offerieren  
die Farmer für erfahrene Hilfskräfte  
30-35 Dollar pro Monat, und häu-  
fig verstehen sie sich auch noch dazu  
das Jahrgeld zu zahlen. Ungebühte  
Leute erhalten 15-20 Dollar per  
Monat, und die Farmer sind willig  
genug sie anzulernen, wenn dies  
nur möglich ist.

Am 16. Juli legte der Herzog von  
Connaught in Gegenwart einer  
tiefsten Menschenmenge zu Winni-  
peg den Gestein für das Denkmal  
Lord Selkirk.

### Ontario.

Der 12. Internationale Geologi-  
sche Kongreß wird im Jahre 1913  
in Canada tagen.

Premierminister Rob. L. Borden  
war am 12. Juli Ehrengast auf einem  
Bankett, das vom Colonial-Institut  
zu London, England, ihm zu Ehren  
gegeben wurde. Er wurde mit  
Auszeichnungen überhäuft, und der  
ihm zuteil gewordene Empfang war  
denkbar herzlich. In einer  
begeisterten Rede erklärte der Pre-  
mier, Canada wolle nicht nur ein  
bloßes Anhängsel des britischen  
Reiches sein. Er stimmte dem zu,  
daß die Verteidigung des Reiches  
am besten durch eine Flotte gesichert  
werden könne, behauptet aber, daß  
Canada, das sich gewiß nicht von der  
Verantwortlichkeit in dieser  
Hinsicht drücken wolle, müsse mit-  
reden dürfen, wenn es sich darum  
handelt, festzustellen, welchen Kurs  
man in der Politik zur Herstellung  
dieser Verteidigung einschlagen will.

Am 11. Juli haben die Bürger  
von Berlin, das kürzlich zur Stadt  
erhoben wurde, mit einer Stimmen-  
mehrheit von 1096 ein Rechengesetz  
genehmigt, wonach der Consolidated  
Kubber Company ein Bonus von  
\$25,000 bezahlt wird, unter der Be-  
dingung, daß diese Gesellschaft eine  
Fabrik für die Herstellung von  
Automobil-Gummireifen im Werte  
von \$250,000 errichtet. Berlin ist  
schon seit Jahren eine der wichti-  
gen Industrieplätze Canadas. Die  
Stadt hat ihr Aufblühen dem deut-  
schen Geist ihrer deutschen Bewoh-  
ner zu verdanken. Berlin ist die  
deutschste Stadt Canadas, an der  
sich viele andere ein Beispiel nehmen  
können.

Neuerdings heißt es, daß in 1913  
wieder Dominionwahl sein wird,  
bei der die Flottenfrage die Haupt-  
plante bilden werde.

Zufolge eines Regierungsberich-  
tes kamen in den letzten 11 Jahren  
2,118,712 Einwanderer nach Cana-  
da, die sich in den folgenden Lan-  
desteilen niederließen:

Maritime Provinzen	89,474
Quebec	309,422
Ontario	504,126
Manitoba	353,149
Alberta und Saskatchewan	608,965
Britisch Columbia	240,104
Nicht angegeben	13,211

Die Northern Territorial Railway,  
welcher in der letzten Session des  
Dominion Parlaments ein Freibrief  
gewährt wurde und deren Kapital  
bis zu 40 Millionen Dollars steigen  
kann, wird nunmehr mit der Ver-  
messung der von ihr zu bauenden  
Bahnlinie beginnen. Dieselbe soll  
von Fort Churchill oder Fort Nelson  
an der Hudson's Bay in westlicher  
Richtung an die Küste laufen, wo  
Fort Esquimaux der Endpunkt wer-  
den soll. Durch dieselbe wird auch  
eine Verbindung von Edmonton  
mit Lac la Biche, Fort McMurray  
und den Athabasca Seen geschaffen  
werden. Von letzterem See aus  
wird die Bahn in westlicher Richtung,  
im Norden von Peace River Distrikt  
gehen. Es wird auch beabsichtigt,  
später eine Anzahl von Ocean-  
dampfern von der Hudson's Bay aus  
im Anschluß an die Bahn laufen zu  
lassen.

### Der Staaten.

Washington. Weder Taft  
noch Roosevelt ist geneigt einen  
Kompromiß einzugehen, um die  
republikanische Partei vor Zer-  
splitterung zu bewahren. Die Con-  
vention der Progressiven findet am 8.  
August in Chicago statt. Der dem-  
okratische Präsidentschaftskandidat  
Wilson hat somit die beste Aussicht  
über Taft und Roosevelt den Sieg  
davonzutragen.

Präsident Taft und seine offi-  
ziellen Ratgeber haben erklärt, daß  
der Panamakanal dem Volk der  
Ver. Staaten gehöre, und von dem  
britischen Protekt erst dann Notiz  
genommen werden wird, nachdem  
dieselbe gehörig geprüft.

Mit einem Vermögen von  
nahezu zweihundert Millionen  
Dollars steht die Columbia Univer-  
sität an der Spitze aller übrigen  
Universtitäten Amerikas was Reich-  
tum anbelangt. Ihr zunächst steht  
Harvard mit vierundzwanzig Milli-  
onen, die Universität Chicago folgt  
mit sechzehn Millionen, Yale mit  
dreizehn Millionen. Mit einem Ver-  
mögen von über fünf Millionen  
steht eine ganze Reihe Universtitäten  
in der Mitte. In den allermeisten  
Fällen rührt das Vermögen aus  
Stiftungen her. Manche sind der  
Ansicht, daß die wissenschaftlichen  
Leistungen vieler Universtitäten nicht  
im rechten Verhältnis zu ihren fi-  
nanziellen Mitteln stehen. Wo das  
zutreffend ist, da wird man wohl ge-  
stehen lassen müssen, daß die ameri-  
kanischen Universtitäten in ihrer Gesamt-  
heit noch jung sind. Wenn sie alter  
geworden sind, werden sie auch die  
Mängel abstoßen, die ihnen gegen-  
wärtig noch anhaften, obgleich im  
Allgemeinen zugegeben werden  
muß, daß zu großer Reichtum wis-  
senchaftlichen Bestrebungen nicht  
gerade förderlich ist.

Philadelphia. Henry G.  
Bryant, der Präsident der Geogra-  
phischen Gesellschaft von Philadel-  
phia, hat seine Reise nach Labrador  
zur Erforschung des St. Augustin-  
Flusses, der in den St. Lawrence-  
Golf mündet und sich durch eine  
Vogel zieht, in die noch nie ein  
Besucher eingedrungen ist, angetre-  
ten. Herr Bryant will den Fluß  
und die Vegend an beiden Ufern  
dieselben gründlich erforschen, und  
zwar von der Mündung bis zur  
Quelle des Flusses. Er will das  
Hochland überschreiten und dann  
einen Nebenfluß des Grand River  
hinabfahren bis zur Hamilton-Bucht  
und den Hudson Bay-Stationen am

Ufer des Flusses. Russell W. Porter,  
der bereits Grönland und Franz  
Joseph Land besucht hat, begleitet  
Herrn Bryant als Topograph. Als  
Führer dienen zwei Fischer aus Neu-  
fundland und zwei Indianer. Herr  
Bryant ist in Labrador nicht unbe-  
kannt, da er vor mehreren Jahren  
den Hamilton als erster Weißer pho-  
tographiert und vermessen hat.

Battertown, N. Y. Thousand  
Island Park wurde fast gänzlich  
durch Feuer zerstört. Das Colum-  
bian Hotel, das N. Y. State Edu-  
cational Bldg. sowie 87 Landhäuser  
fielen dem Moloch zum Opfer. Der  
Verlust wird auf \$500,000 geschätzt.

Denver, Col. Die Wasser des  
Cherry Creek sind am 15. Juli über  
ihre Ufer getreten und haben einen  
Schaden von zirka \$1,000,000 an-  
gerichtet. Eine revidierte Verlust-  
liste verteilt den Schaden wie folgt:  
Ernte und Bewässerungsanlagen  
\$2,000,000; städtisches Eigentum  
\$500,000; privates und gewerbliches  
Eigentum \$1,500,000.

Castle Butte, S. D. Ein Flaim-  
nenmeer, angefaßt durch einen  
heftigen Wind, wütcete am 15. Juli  
nachmittags in der hiesigen Stadt,  
zerstörte Geschäftshäuser und In-  
halt, die Dakota Staatsbank, die  
bürgerliche Staatsbank, eine Tra-  
ckerei, die Postoffice und die Tele-  
phonzentrale. Fast der ganze Ge-  
schäftsteil der Stadt ist vernichtet.  
Der angerichtete Schaden konnte  
noch nicht völlig übersehen werden,  
doch wird er sicher mehr als \$50,000  
betragen.

Moundville, W. Va. Durch  
eine weithin hörbare Gasexplosion  
wurden in dem Panamakanal der  
Ben Franklin Coal & Coke Co. bei  
Moundville zehn Arbeiter getötet,  
zwei schwer verletzt und vier unter  
Trümmern begraben.

### Autland.

Berlin. Die deutsche Deeres-  
verwaltung hat weitestgehende  
Pläne für die Ausgestaltung und  
eventuelle Verwendung der Arme-  
luftflotte. Die neuen Luftkruzer  
sollen ihren von der Schiffsflotte  
entlehnten Namen nicht nur der  
Form nach führen, sondern in Wirk-  
lichkeit, ähnlich wie die Bestimmungen  
des Wassers, als Festungen der  
Luft ausgerüstet werden. Der An-  
fang wird bereits mit dem kurzlich  
in Bitterfeld erbauten Luftkruzer  
des Parvald'schen Typs gemacht.  
Das Luftschiff erhält zwei Bomben-  
lanzierrohre, aus denen während  
des Fluges Explosivgeschosse gegen  
einen etwaigen Feind geschleudert  
werden können, ganz so, wie die  
kriegsschiffe Torpedos gegen feind-  
liche Schiffe schleudern. Die Kon-  
struktion und die Bedienung dieser  
Bombenlanzierrohre ist im Ver-  
gleich zu den unter Wasser liegen-  
den Torpedorohren der Kriegsschiffe  
wesentlich einfacher. Ferner erhält  
der Parvaldkruzer Ballon-Raidy-  
nengewehre des Modells, dessen  
Konstruktion der Firma Krupp nach  
langen schwierigen Versuchen in  
höchst befriedigender Weise gelun-  
gen ist. Es werden vorläufig zwei  
dieser Maschinengewehre in der  
Gondel untergebracht. In ähnlicher  
Weise sollen alle neuen Luftkruzer  
armiert werden. Der in Friedeburg  
hofen im Bau begriffene „Zeppelin“  
ist der nächste in der Reihe. Bei  
seiner Konstruktion wird die Be-  
waffnung in Rechnung gezogen.  
Auch eine Armierung durch Panzer-  
platten wird für die Luftkruzer im

### Auge behalten, so daß sie zu einem immer mehr Lehrtung gebietenden Teile der deutschen Wehrmacht aus- gebildet werden.

— Allgemeines Interesse erregt  
eine neue Leistung des Zeppelin-  
Luftkruzers „Victoria Luise“, von  
dem schon so viele Errungenschaften  
berichtet werden konnten. Dieser  
gewaltige Segler der Luft flog  
abends von der Ballonhalle in  
Hamburg auf und unternahm eine  
Kochfahrt nach der Ostsee und zu-  
rück. Die Fahrt nahm insgesamt  
zehn Stunden in Anspruch und war  
überaus erfolgreich. Eine besondere  
Bedeutung erhielt die Fahrt dadurch,  
daß Vertreter der deutschen Marine  
an ihr teilnahmen. Die Landung  
in Hamburg erfolgte glatt. Die  
„Victoria Luise“ erzielte die übliche  
große Geschwindigkeit von 20.2  
Metern in der Stunde und führte  
alle Evolutionen, welche den Sach-  
verständigen der deutschen Flotte  
gezeigt wurden, tadellos aus.

— Ein gewaltiger Fabribrand  
wird aus Magdeburg gemeldet. Die  
umfangreichen Mehlmahlenwerke  
C. K. Hiltbrand sind in der Schöne-  
buderstraße fast niedergebrennt.  
Zehn Angestellte werden vermisst,  
sehn fünf schwer verletzt, und eine  
große Anzahl hat weniger schwere  
Verletzungen erlitten. Der Schaden  
beträgt zwei Millionen Mark. Die  
Ursache des Brandes war eine der  
in allen Getreidemühlen so sehr ge-  
fürchteten Mehlstaub-Explosionen,  
wie sie trotz aller Vorichtsmaß-  
regeln der modernen Technik ge-  
legentlich auftreten.

— Die gemeinsame Mini-  
sterrat beschloß sich kürzlich und  
der Frage der Reibewaffung der  
Artillerie, welche einen überwiegend  
den Bestandteilen der gesamten Heeres-  
reform bildet. Graf Berchtold, der  
Vorsitzende des gemeinsamen Mi-  
nisterrats und Minister des Krieges,  
behandelte das Thema vom Ge-  
sichtspunkte der answärtigen Poli-  
tik. Er erklärte die Notwendigkeit  
der geplanten Härteren Haltung an  
und erklärte, er teile den bezüglich  
Standpunkt der militärischen Führer  
vollständig. Die Bieretelmilardie  
Stromen, welche zur Ausrichtung des  
Referenzplans notwendig ist, wird  
auf fünf Jahre verteilt werden.

Buda pest. Fünf österreichische  
Offiziere, welche die Grenze Ser-  
biens überschritten hatten, sind von  
den dortigen Behörden in Haft ge-  
nommen worden. Angeblich waren  
sie damit beschäftigt, Zeichnungen  
der Festung Semendria aufzu-  
nehmen, welche vollständig von Bel-  
grad an der Donau liegt.

London. Der unmittelbare  
Zweck der jüngsten gigantischen  
Flottenschau auf der Themse von  
Spithhead wird zweifellos erreicht  
werden. Diese Flottenparade sollte  
eine Art Aufbaumünzmittel bieten  
für diejenigen Parlamentemit-  
glieder, deren Patriotismus noch  
nicht genügend angefaßt worden ist,  
um ohne weiteres den neuen erhe-  
blichen Opfern zuzustimmen, welche  
von den maßgebenden Gewalten  
für notwendig befunden werden,  
um den Zuwachs der deutschen  
Flotte weitzumachen. Der erste  
Loch der britischen Admiralität,  
Winston Spencer Churchill, dürfte  
mit seinem Paradespekt mancher  
Hindernisse, welche der Zustimmung  
zu dem Etich-Budget im Wege  
stünden, beseitigt haben. Aber es  
bleiben ihm noch genug Sorgen.  
Die Besatzungsfrage magt weiter.

(Fortsetzung auf Seite 4.)



Derf und Lhai perlänen schon nach und nach unter ihm, und er schmeize langsam zu den Höfen des Lufterberges, von denen es noch schneerich herab niederleucht, und auf denen der ganze Wald noch voller Schnee und Eis harrt. Es ist noch kühl ein Heiltein hin, bis er hinaufkam mit seiner Herde, aber die Hoffnung ist schon da, und die Zucht auch schon etwas. Er wird viel aufgelegt und frohlicher, und im Winter findet er so gar ein oder das andere Ederwort, was seit dem Herbst nicht mehr vorgekommen. Selbst wenn es stürmt und weht, bleibt er bei seiner Aufgeräumtheit, redet mit den zwei Schwagnen und mengt selbst in ernstes Gespräch übermüthige Rederei.

Sogar, als sie einmal belämmelten in dem warmgehetzten Stübchen, und es draußen recht arg stürmt und weht, lacht und scherzt er zeitweise, daß es hell aus ist. Je früher es das Winterwetter heraufstößt und herausbricht, desto schneller ist der Frühling zu hoffen.

Der alte Leufard sitzt auf der Dientbank und sieht dem Wölfel zu, wie der für des Schmüllers Welle, ein paar Holzschuhe aufnäht, und der Soller sitzt am Tisch und schnitzelt und schneidet an einem Hahnenfußwurzelstoc herum, um einen handlichen Stengelgriff daraus zu machen. Dazwischen aber lacht und brautet der Sturmwind dahin über das Dorf, das Thal und über die ganze Gegend, im Raufschlange heult er, an den Felsen rüttelt und flappert er, und im Gebüsch und Schwarre des Dachsches läßt und knarrt es, daß man alle Augenblicke vermeint, das Säuschen müßte überlinger einmal zusammenfallen unter seiner Wucht und Gewalt, wie ein starkem Haus, das sich die Kinder im Spiel zusammengeknickt. Und dabei plocht der Regen hernieder in Strömen.

„So ein Wetter hab' ich noch nie erlebt, und bin immer jung,“ sagte der Soller einmal, da er von ungefahr zum Fenster hinausguckte. „So ein grauslicher Sturm! Ein bißel ärger, wenn's es noch treiben könnt' und treiben würde, dann wär' einer lieber in der eigenen Stütten nimmer lieber.“

„Wem giebt eine die Schuld?“ „Ja, mein! Wem giebt eine die Schuld, oder wer kann helfen? Man haslet hinüber, und in paar Augenblicken reimt das halbe Dorf zusammen, schaut sich den Schaden an und redet darüber, aber es läßt sich vorläufig nichts anderes ankommen, als daß man zur Noth ein paar Schütterleeres Stroh über das Heu und das andere Stroh legt, um es vor dem ärgeren Durchwäßen zu schützen.“

Aber als das Unwetter vorüber ist, fährt der Leufard gleich hinauf in den Wald und Holt Eichenbäume herunter, und dann Bretter und Schindeln aus der Sägemühle, sind die Zimmerleute kommen, behauen die Sparrenhölzer und binden sie ab. In so einer Angelegenheit giebt es kein Sämen.

12. Kapitel. Nach ein paar Tagen regelrechten Frühlingwetter, wo es in der buntesten Folge actirt und gackert, wo Regen und Sonnenein alle Taunensong abwechselnd mitbringen, kommt die schöne Zeit. Und die benutzt der Leufard, das Dach auf den Stadel zu bringen. Er nimmt seine Leute her und bittet ein paar Nachbarn zum Decken, und vom frühen Morgen ab wird auf dem Stadelbache geschimmert und genagelt, daß es nur so eine Met hat. Ein bißel Zimmermannsarbeit verbleibt auf dem Londe, und besonders im Walde, fast ein jeder Mensch, weil er so Zeug gar häufig braucht, um nicht bei jeder Kleinigkeit dem Handwerker kommen zu müssen, und Nähnägeln von Stadeln ist nun vollends schon die kleinste Kunst. Die Zimmerleute schneuren vor und legen an den Händen, und dazwischen wimmelt es nur so von Leuten, die alle auf dem Stadel stehen oder hocken, und Schindeln um Schindel an die Verhältnisse nageln.

Der Wölfel sieht am rechten Flügel neben dem langen Mathes, einem nordelangen und härenartigen Zimmergeißeln, der alles andere so hinsichtlich als möglich anzuwenden verbleibt, aber in der Zimmererei eine fast kostenswerthe Geschicklichkeit entfaltet, und neben ihm hockt der Studer, den der Gott zu dieser Arbeit geschickt. Es ist dem Studer anzunehmen, daß er ein Veltag noch auf seinem Dache gewesen und seinen zwei Schindeln angehängelt, oder sein Dienstherr hat ihn geschickt, er soll dem Leufard helfen, und er thut, was er vermag. Alle Augenblicke schlägt er einen Nagel trumm und hat nachher wieder zu reihen und zu ziehen, daß er den trummgeschlagenen Kerl wieder aus dem Holze bringt.

Der Studer hat keine Sach' richtig gelernt,“ neckt der lange Mathes einmal, als der Kund' gleich drei Nägel hintereinander trumm geschlagen. „Er hat das Geld trumm, und die die Nagel auch.“ „Da irrst dich kein doch,“ widerredet der Grundlos. „Alle hundertmal hätt' ich meinen Kopf verwettet, daß er kein Reiben mehr findet bezu, aber alle hundertmal hätt' ich verbleibt. Jetzt arbeitet er wie ein Bar und schaut ganz darnach aus, als wöllt er noch ein Knauer werden. Alles was wahr ist! Sel ist alle hundertmal mei' Red'.“

„Was d' nicht sagst?“ vermuntert sich der Mathes. „Reht hat er schon gerathen,“ behauptet der Luger. „Nur nimmer auslassen, herbei, wenn gleich auch alle Nägel kriechtrumm werden.“ „Welt — Ziergarten,“ giebt der Waldhep seine Meinung ab. „Wenn Veur' Sonn abgetoßen haben, werden dasja und handtam, bis der Vater wieder lücht.“

Die Religion.

Für den „St. Peters Bote“ von P. Fideles, O. S. F.

Heiligentalender der Abergläubigen. Karl.— Ich bin mit dir, Paul, einverstanden, daß die Protestanten, so wie alle, welche außerhalb der wahren Kirche sind, keine Heiligen haben, und daß sie die Heiligen, welche von der katholischen Kirche verehrt werden, nicht zu dem ihrigen rechnen können. Dann möchte ich aber wissen, warum die Kalender der Protestanten Tag für Tag den Namen eines Heiligen enthalten.

Paul.— Ob die Kalender der Protestanten Tag für Tag einen Heiligen enthalten, bezweifle ich sehr. Ich habe eigen solchen vor mir liegen, welcher zwar für die meisten Tage einen Heiligen enthält, welcher auch im katholischen Kalender oder im Martirologium steht, aber er hat die Eigentümlichkeit, daß er meistens die Heiligen des alten Testaments und der ersten christlichen Jahrhunderte auswählt, und außer diesen auch manche sogenannte moderne Namen annimmt. Hier einige Beispiele der ersten Klasse: Abel, Seth, Enoch, Simeon, Job, Jaak, Rebecca, Abigail, Judith. Als Beispiele von modernen Namen seien folgende angeführt: Isabella, Lebrecht, Charlotte, Gottlieb, Günder, Wenn unter den Heiligen der früheren Jahrhunderte auch einige hl. Päpste aufgezählt werden, wie Urban (+ 25. V. 230), Leo (+ 11. IV. 461.) so werden sie nicht als Päpste bezeichnet. Natürlich sind die hervortragenden Leuchten der Neuzeit, die Bekämpfer der Keckerei, abfichtlich ignoriert; z. B. Franz v. Sales, (+ 28. VII. 1622, Fest 29. I.), Fidelis v. Mions Lig., (+ 2. VIII. 1787.)

Karl.— In der Tat, dieses sind herrliche Tugenden der katholischen Kirche; diese Männer waren voll Eifer für die Ehre Gottes und für die Heil ihrer Mitmenschen; sie haben aus allen Kräften dafür gesorgt, daß die Glaubensspaltung des sechszehnten Jahrhunderts nicht noch größeres Verderben verurursacht. Dieses waren in der Tat Werkzeuge Gottes, Reformatoren im schönsten Sinne des Wortes.

Paul.— Durch die Berufung dieser Vorkämpfer der Kirche hat Gott gezeigt, daß er das Böse zuläßt, um Gutes daraus hervorzugehen zu lassen. Diese Genannten sind jedoch nicht die einzigen großen Heiligen, welche nach Luthers Glaubensspaltung die Kirche Christi verherrlicht haben. Aus der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts nenne ich noch folgende sieben berühmte Heiligen:

- 1. St. Johannes v. Gott, + 1550
2. St. Franziskus, 1505
3. St. Thomas v. Villan, 1547
4. St. Ignatius v. L., 1556
5. St. Petrus v. Alcan., 1561
6. St. Stanislaus K., 1568
7. St. Pius V., 1572
8. St. Franz Borgia, 1572
9. St. Theresia, 1581
10. St. Karl Bor., 1584
11. St. Kathar. v. Ricci, 1590
12. St. Aloisius, 1591
13. St. Johann v. Ar., 1592
14. St. Paulinus v. N., 1595
15. St. Philipp Neri, 1595
16. St. Petrus Can., 1597

Karl.— Wenn du aber sagst, daß es Heilige im alten Testament gegeben hat, so tannst du nicht behaupten, daß alle Heiligen der katholischen Kirche angehören. Das wäre ja ein Widerspruch.

Paul. Nicht ein wirklicher, sondern nur ein scheinbarer Widerspruch. Ich laae: Im alten Testament war die Synagoge die wahre Kirche Gottes, und im neuen Testament ist nur die kath. Kirche die wahre Kirche Gottes; außerhalb der wahren Kirche Gottes gibt es keine Heiligen. Damit ist der scheinbare Widerspruch aufgelöst.

Ein Protestant über Kirche und Papsttum.

„Im Blute ihres göttlichen Spittere geboren ist die katholische Kirche, wo immer sie ihre Fundamente in die Erde senken wollte, auf einem Boden, der durch Märtyrerblut ge-

weicht und geheiligt war, geziehen und erhartet. Das Blut der Zeugen für die Gottheit Christi und der Samen für neue christliche Generationen. Auch die galiläischen Fischer, die Jesus vdy Nazareth in die zerfallende heidnische Welt hinausgeschickt hatte zur Verkündigung seiner hohen Botschaft, setzten Blut und Leben ein. Auf den Ruinen einer moribunden, zerbrochenden Kultur pflanzten sie das Kreuz ihres Herrn auf, den Heiden eine Tochter, den Juden ein Aergernis. Sie mitten ins Herz der alten Welt, wo die Fäden der Weltregierung in einer Hand zusammenliefen, wo wie sonst nirgends mehr der Kultus der Macht gepredigt wurde, wählten zwei Feuerschütter den Feuertempel der Liebe, den der Sohn Gottes in die Welt vom Himmel her gebracht hatte. Sie predigten ein neues, reiches, frohvolles Leben, dessen große Stärke im Einfachen lag, das nicht mehr mit dem Tode endigte, sondern dann erst recht in herrlicher Blüte erstand. Die Heiligen des Altertums erdichteten über die neue Lehre; sie ließen das Schwert gegen die Liebe wüten. In einem Tage führen sie Petrus, den Statthalter Christi auf Erden, und Paulus, den Säkularmenschen, zum Tode. Ihr Werk aber bestand fort, in ihrem Geiste wurde es fortgesetzt; die Kirche Rom ward zur Mutter der Kirchen des ganzen Erdtheiles.

„Geme. Wo wir auf eine beinahe zweitausendjährige Geschichte der kathol. Kirche zurückblicken können, vermögen wir erst recht das gewaltige Werk zu würdigen, das die Apostel Christi in getreuer Vollziehung des göttlichen Willens ihres Herrn vollbracht haben. In geschilderter Einigkeit, in herrlicher Mühsamkeit ragt der Prothobau der katholischen Kirche in das 20. Jahrhundert hinein. Keine Gewalt der Erde hat ihn zu erschüttern vermocht, denn er ist auf Felsen gebaut. Was haben die Verfolgungen der römischen Cäsaren, was die häretischen Strömungen des Mittelalters, was die zehrenden Reformationsbestrebungen der beginnenden Neuzeit dem Felsen der kirchlichen Einheit anhaben vermocht? Heute ruht das Schwert, aber der erbitterte Kampf gegen die göttlichen Institutionen, gegen das Papsttum, wagt in ungehörter Kraft und leidenschaftlicher Form weiter.“ Die Tendenz der Päpste hat von hoher Warte die Jahrhunderte hindurch im Bewußtsein ihrer von Gott verprochenen Unvergänglichkeit dem Ringen der Völker zugehoben; Generationen und Generationen kamen und verschwanden, alle ihre Feinde hat die katholische Kirche ins Grab sinken sehen. Alles um sie allein erhob sich in jugendlicher Kraft und Edelmuth. Die Völker der Erde blickten zu ihr auf und bezogen sich unter ihren Schutz; sie nahen sie auf, brachten ihnen die Güter der Kultur und lehrte sie, das Leben zu lieben, bis sie sich hartnäckten und der Kultur entzogen zu können wählten. Wohl schmerzte dieser Unbarm, aber die Kirche lebte aus Gott, ihre Kraft und ihre Leben hielten vom Himmel. Zehn Millionen Männer hat Gott in schwerer Stunde allezeit zur Leitung seiner Kirche berufen, hat im Willen und in der Liebe. Mit der Kirche durch tausend Lebensadern verbunden, ist das Papsttum für die Kirche das Primat der Einheit; es ist der Fels, auf den die Kirche gebaut ist. Es ist Petrus, der in den Päpsten weiterlebt, der liebes Petrus, dem Christus die Bollgewalt in seinem Reiche übertragen, den er mit dem Charisma der Unverletzlichkeit in Glaubens- und Sittenlehre ausgestattet hat. Der Papst ist Hirte und Lehrer in der katholischen Kirche, sein Wort gilt, sein Wille gebietet. Heute bricht sich die Ueberzeugung von der Nöwendigkeit einer sichtbaren Autorität in gewissenbaren Glaubenssachen in immer weiteren Kreisen Bahn, und je autoritatloser unsere Zeit wird, um so dringlicher wird die Wahlung der höchsten Autorität auf Erden zu gehorhen. Ohne eine autoritative, feste Tradition des Glaubens, deren Interpretation sich wohl entfalten, vertiefen und ergänzen kann, die aber der bloßen individuellen Beweismitteln und der Zeitmode eine unbrauchbare, bewahrende Kraft entgegensteht — ohne eine solche Tradition hat die Autorität Christi und des Evangeliums für die große Mehrzahl der Menschen keinen zwingenden Sinn.“

So ein Protestant unserer Tage, der bekannte Pädagoge Fr. W. Förster.

Land! Land! Jetzt ist die Zeit, Land zu kaufen in der St. Peters Kolonie! Wir haben einige der ausserlesensten Stücke Landes zu verkaufen, zu Preisen, die jedem passen. Wilde und verbesserte Landereien gekauft und verkauft. Lassen Sie Ihr Land durch uns verkaufen. Wegen Anzeigen und Versicherungen irgend welcher Art sprechen Sie vor bei PILLA & LINDBERG MÜNSTER - - SASK.

John Mamer KLASSEN BROS. Münster, Sask. Händler in allen Sorten von Baumaterialien Agenten für Deering Selbsthender, Holzmähdinen, Geurthen und Wagen. Welt zu verkaufen auf verbesserte Farmen. DANA, SASK.

Unsere Prämien. Um unsern Abonnenten Gelegenheit zu geben zu unerhört billigen Preisen gute katholische Bücher... nur 25 Cents. nur 50 Cents. nur 75 Cents.

Der St. Peters Bote nur \$1.00 pro Jahr!



Können nur durch Konventionen erreicht werden, in denen jeder Delegat mündlich darlegt, was verbessert, was abgeschafft werden soll.

Am Montag dieser Woche beehrte uns Herr Lehrer Gärigen mit seinem Fräulein Tochter Josefine, die ebenfalls dem Lehrfach angehört und in Minnesota schon seit mehreren Jahren doziert, mit seinem Besuche.

Der Herr Rupert Bierer aus Oesterreich, der seit März auf der Klosterfarm zu Münster beschäftigt war, ist am 21. Juli zu seinem Kollegen Herrn Kachner nach Edmonton, Alta., gereist.

Die Pfarrschule zu Münster wurde am 15. Juli für den letzten Termin geschlossen.

Das Wetter der vergangenen Woche war wie das der vorhergehenden Wochen feucht, kühl und regnerisch.

Der hochw. P. Bernard war letzte Woche in Angelegenheiten seiner Gemeinden in Winnipeg und befuhr gleichzeitig die große Zentenarfeier.

Am 9. Juli wurden vom hochw. M. J. Benoit zu Beauchamp getraut Albert Didier und Henriette Goutu.

Am 9. Juli wurden in der St. Leo Kirche, St. Meinrad, P. D., getraut: Ferdinand Kurtenbach und Anna Bantle.

Für die St. Benedikts Kirche zu Goodoo sind zwei Statuen, eine Herz-Jesu- und eine Herz-Maria-Statue, eingetroffen.

Am 30. und 31. Juli findet die vierteljährliche Ausstellung der Agricultural Society in Humboldt statt.

Den 30. und 31. Juli haben die Frauen und Jungfrauen Humboldts als „Tag-Day“ bestimmt.

Am 22. Juli wurde das 12 Jahre alte Mädchen der Familie B. Wigbers in Humboldt beerdigt.

Das jährliche Gemeindefest zum Besten der St. Peters Kirche zu Münster wird heuer am Sonntag den 4. August abgehalten.

Der Reingewinn des Leopolder Picnics belief sich auf ca. \$300.

Am 16. Juli wurden in Pilger von P. Bonifaz getraut Jakob Freiling und Maria Angela Terven.

Sprechen kann, der anno 1905 in Canadus die Separatistenschule zu verichten, und 10 Tage darauf in Blumenfeld die Separatistenschule zu erhalten versprach.

Über die große Hautain-Anzeige in mehreren Winnipeg kathol. Zeitungen wollen wir keine Worte verlieren, obgleich auch hier unseres Erachtens Einwand erhoben werden könnte.

Korrespondenzen.

Madras, den 13. Juni, 1912.

Es freut mich zu vernehmen, daß sich eine deutsche katholische Kolonie in Canada nieder gelassen hat.

Ein Konflikt.

Ein im St. Peters Bote vom 11. Juli sich befindlicher Satz hat unsere wertvolle Kollegin in Winnipeg, die „Best Canada“, zu einer längeren Entgegnung veranlaßt.

Ein Wort des Dankes.

Jetzt, da die Provinzial-Wahlkampagne über ist, möchte ich den Wählern des Humboldt die mir erwiesenen Danken für die Ehre, die Sie mir erwiesen haben.

Münster = Volksfest

veranstaltet zum Besten der Kirche Sonntag den 4. August Musik, Spiele und Belustigungen aller Art, Ballspiel, Niggerbabies, Fischponds, Wettrennen, Saflaufen und Vergnügungen ohne Zahl.

Kolonisten zu schreiben, weil sie von deutscher Abkunft sind und der Schreiber dieses, der zugleich der Erzbischof von Madras, Britisch Indien, ist, ein „Dutchman“ (Holländer) ist.

Für den „St. Peters Bote“ von Zeit zu Zeit, inwiefern ich Gelegenheit habe, zu schreiben, wird mir ein wahres Vergnügen sein.

Wir haben jetzt

einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

Wir haben jetzt

einem vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

Wir haben jetzt

einem vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

Wir haben jetzt

einem vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

einem vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

Sport-Waren. Wir haben einen neuen Vorrat von Sportwaren, bestehend aus Baseballen, Baseballschlägern, großen und kleinen Bats und Fußballen erhalten, ebenso Tennis Racquets etc.

WATSON DRUG CO., Watson, Sask. Unsere Spezialitäten: Medizin, Schreibmaterialien und geschriebenes, Schmutztafeln und Reparatur derselben, Augenoptiker, Augen werden genau untersucht, Musikwaren und Tabak auf Lager.

Wir haben jetzt einen vollständigen Vorrat von Arzneien, Schreibmaterialien, Büchern, Musikwaren, Tabak, Cigaren, Pfeifen und können Ihnen eine ganze Auswahl von Sportwaren zeigen.

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd. Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen.

Drewry's Redwood LAGER gebracht von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen Deutschen Brauereimeister.

Saskatchewan. Zeitgemäße Winke für Ansiedler. Brachfeld im Sommer. Der Hauptzweck des Brachliegens über Sommer ist, die Fruchtbarkeit im Boden zu bewahren und sie für eine spätere Einfaat festzuhalten.

Das Komitee. Ein Herr aus der Gemeinde von Münster überbrachte uns neuerdings die Summe von \$6.00 für die arme Telugu-Mission in Indien.

Wie St. Antonius einem Geizhals geholfen.

Eine tolle Geschichte vom Teufelsknecht.

Der Piper von Kleedorf, seines Reichens ein Schacherer und Händler, war der richtige Geizkragen, wo ihm die Haut juckte. Eine Kiste voll Silbergulden hatte er im Acter vergraben, und eine ganze Bibliothek von Sparteibüchern lag daheim in seinem Kasten aufgeschichtet. Trotzdem wagte er niemals, sich sattzusehen und vergaß auch seinen Klauten nicht das Brocken in der Hand. Auf seinem Haupte wuchsen die Haare, wiewohl sie der Geiz nicht angegriffen hatte, ferne gerade in die Höhe und gaben dem Schadel das Ansehen einer Krone. Des Pipers Gesicht hatte etwas Geierartiges, und mitten in diesem Gesicht stand ein wächsernes Angeheuer von Nase. So lang und mächtig war dieses Naseninstrument, daß der Piper den Vossel nicht wie andere Menschen geradehin, sondern nur auf Umwegen, links ober rechts an der Nase vorbei, zum Munde führen konnte; wenn er über eine Stiege schritt, lief er Gefahr, auf die Nase zu treten. Vöngst schon war die Nase des Pipers sprichwörtlich in Kleedorf geworden. Die Leute erzählten sich, der alte Knacker habe keineswegs umsonst die lange Nase, sondern er rache damit das Geld auf zwei Stunden; wo ein roter Heller lüdet sei, werde er von der Nasenmaße ausgewittert. Und tatsächlich schnüffelte der Piper mit der langen Nase so eigenartig in allen Marktwinkeln und saulen Gassen herum, daß es den Anschein hatte, als ob er Geld riechen wolle. Neben seinem Geiz litt der Piper auch an einer graulichen Unverträglichkeit. Nichts hatte er vor den Leuten sicher, immer fürchtete er, bestohlen und betrogen zu werden. hatte er einen namhaften Gewinn ergattert und konnte er denselben nicht gleich fruchtbringend anlegen, so versetzte er das Geld in der Rippen der Wand, oder in alten Schuhen oder im Heu oder an anderen unendlichen Plätzen. Die Gewohnheit sollte er aber bitter bereuen.

Einmal hatte er durch einen unglücklichen Verkehr drei hundert Banknoten rein gewonnen und dieselben an drei abgeordneten Orten versteckt. Wie er nach einigen Tagen das Geld in die Sparteie liehen wollte, kam richtig der erste und zweite hundert zum Vorschein, aber der dritte ließ sich nirgends finden. Soviel der Piper auch nachsah, er konnte sich nicht erinnern, wohin er die Banknote gesteckt habe. Es wurde das Unterte zu Hause zu wachert gelehrt, aber alles umsonst. Drei Tage lang suchten der Piper und die Piperin, jedoch der hundert nicht verschollen. Nun ging das Wetter über die Dinstunden her, alle waren sie diebe und Räuber. Als aber der Großknecht mit einer Ehrenbeleidigungslage zu drohen anging, gab der Piper kein bei und jammete wieder:

„Nein, nein, ich will nichts gesagt haben, gar nichts! Hab' mir das Geld selber verlegt, unergündlich verlegt — das ichöne Geld. — O himmlischer Vater, ich konnt' mir grad den Kopf abreißen! — Ein ganzer großer hundert! ... ein hunderthundertes Geld! — Wenn's hin ist, kommen wir alle noch aufs Jungertuch und müssen am Bettelstab nagen. Alle heiligen Nothelfer!“

„Piper,“ ließ sich der Großknecht vernehmen, „weil du grad von den Heiligen redest, will ich dir was sagen. Der heilige Antonius ist ein großer Wundermann und bringt das Verlorene gerne zurück. Geh einmal hinauf zum Nosbühl in die Antoniuskapelle und bet' dort fleißig, laß auch einen Sechser oder einen Zwanziger in den Opferstock fallen, wirst sehen, St. Antonius bringt den hundert auf den Tag.“

Da ging es wie ein Blitzstrahl über des Pipers Gesicht, die zuversichtliche Rede des Knacktes gab ihm neue Hoffnung. Ein großer Heiliger war der Piper zwar nicht, aber auch kein starker Peter, aber wenn es sich um Geld handelte, konnte er fromm sein. Und richtig, schon am selben Nachmittag pilgerte der alte Knacker hinauf zur Antoniuskapelle. Drobem legte er sich

schief an einen Reichtstuhl, stellte den Knack auf, blickte über seine breite Nase hin recht liebergottisch auf das Altarbild und fing, da kein Mensch zugegen war, an laut zu beten.

„Heiliger Antonius,“ schrie er aus der Tiefe seines Herzens, „in großer Angst und Seelenpein komme ich zu dir, hilf mir in der höchsten Not und laß den hundert wieder auf den Tag kommen. Es ist ein ichönes Geld, sauer verdient im Schwitze meines Angesichtes. Wenn Menschenhände sich vergreifen und das Geld gestohlen haben, dann befehle die Herzen zu wahrer Ruhe und Besserung des Lebens, erleuchte und stärke sie in allem Guten, damit sie alles beideren, wo es hingehört. — was zu deiner Ehre, zu unserm Heile, zum gemeinamen Frieden und zur Wohlfaht der ganzen Christenheit geheßen mag. — Grad den hundert, den du hundert hast, laß mich finden, sonst bit' ich gar nichts und will dir auch nimmer lästlich sein. Ein andermal paß' ich schon auf, daß ich gewiß nichts verliere.“ Grad dies einzige Mal mußte du mir helfen und meine Verzweiflung, meine Seelenqual lindern. Heiliger Antonius, erhöre meine Gebete und laß mein Nasen zu dir kommen!“

Hieran nahm der Piper aus seinem Geldtäschchen einen Sechser, legte die Münze oben und unten und ließ sie dann in den Opferstock fallen. Aber kaum war das Silberstück seinen Fingern entglitten, als der Piper tief erschrocken zusammenfiel.

„Himmel, Herrschaft! Piper, was hast du jetzt getan?“ lärmte er, mit der Faust an seine Stirne hämmern. „Bist du ein Stochel, ein Schalkop, ein Schlangenschwanz! Bist er einen ganzen Silbersechser weg, ohne zu handeln! Ein Kreuzer hätt' es auch getan oder zwei. Wenn es nicht geholfen hätt', hättest noch einmal hinaufgehen können und einen Kreuzer geben. Aber zehn Kreuzer auf einmal, das ist eine himmelstreichende Verschwendung. Jetzt, wenn ich den hundert nicht krieg', ist der schöne Sechser auch noch hin. Doch, bin ich unglücklich, geschlagener, gekreuzigter Mensch!“

Tieftraurigen Blickes schaute der jammernde Mann auf das Loch, wo der Sechser verschwunden war. Das Loch schien ziemlich groß. Die Leuchte gab St. Antonius das Geldstück wieder heraus. — Erbrehen wollte er den Opferstock nicht, aber doch versuchen, ob mit einiger Geschicklichkeit die Münze wieder zu bekommen wäre. Er löste seinen „Feiensticker“ (Stowerei) aus dem Kasten und gab dem Tabakbeutel und gedachte mit diesem Instrument den Kreuzer zu bearbeiten. Nun war aber der Opferstock in der Antoniuskapelle ein solches hinterlistiges Möbel und gegen Diebe besonders empfindlich. Das hatte er vom Schulmeister. — Es war nämlich der St. Antonius-Opferstock in jüngerer Zeit mehrmals von diebischen Händen gründlich ausgeräumt worden. Darüber erbotte sich der Schulmeister fürchtlich und schwor, den Opferstock dem ihr Handwert ein für allemal zu legen. Ein Tantiendünstler, wie er war, machte er nun den Opferstock zur richtigen Kaufhalle. Unter dem Deckel, knapp neben dem Opferstock, lagte er ein ichönes breites Messer ein, das an eine starke Feder gespannt war; rund um das Loch zog er inwendig ein Drähtchen, welches bei der leichten Berührung die Feder löste und das Messer hervoringen machte. Münzen von jeder Größe und Schwere nahm der Drähterstock zahm und willig auf, denn sie fielen in der Mitte hinunter. Sobald aber Diebeswerkzeuge arbeiteten, mußten sie notwendig an das Drähtchen stoßen; dann schnellte das Messer aus seinem Versteck, schlug Fischbein und Holzstäben, wenn's gut ging, auch ein paar Fingerknöchel trapp durch und schloß die Öffnung. — So hatte der Schulmeister seinen Opferkasten konstruiert. Das alte, rostige Möbel schaute äußerlich so saft und unschuldig drein, daß der Piper gar nicht ahnen konnte, welche Tücke es innerlich barg. — Eine Zeit lang spekulierte er durch das Wurloch hinein, ob er den Sechser nicht er-

halten könne; aber seine lange, breite Nase stand ihm vor dem Loch, sodaß er gar nichts zu sehen vermochte. Doch der alte Schlaupkop wußte sich zu helfen. Da die Öffnung sehr groß war, steckte er seine Nasenpitze in das Wurloch, blinzelte rechts und links daneben vorbei — vielleicht wußte er den Sechser auch riechen — und zugleich rührte er mit dem Kupferdraht im Kasten herum. ... Wöglich tat es einen Knack, der Piper slog zurück wie eine Kugel, die ganze Kapelle tanzte wie ein Bienenschwarm um ihn herum, das Wasser rann ihm nachläufig aus den Augen, und der Kopf brummte ihm wie ein Fünfbahregister.

„Himmelherrschaft, was das eine Waschen!“ leuchte der Geldschmecker, „St. Antonius ist kein Güter, der kann austreten! Der hat einen Zug! Versteht, ich mein's, keinen Daß, man sollt's nicht glauben.“ In seiner Betäubung merkte der Piper gar nicht, daß ihm ein dreier Zoll langes Stück von der Nase glatt weggeschnitten war. Denn als er das rote Bläulein herabbliesen sah, glaubte er ein gewöhnliches Nasenbluten und murmelte halb- und halb: „It kein Wunder, daß es blutet; einen solchen Nasenblüter, eine solche Regimentswaise, hab' ich mein Lebtag nicht bekommen.“

„Aber, Piper, ich rat' dir, du gehst. Wenn die Heiligen schlagen, wird's unheimlich.“

Er drückte das Taschentuch vor die Nase und rannte spornstreichs den Berg hinterher seiner Wohnung zu. Als erste begegnete ihm seine Gattin, die schrie laut auf:

„Um Gottswillen, was hast denn, du blutest ja wie ein Kaff!“

„Nasenbluten hab' ich,“ grüßte der Piper, bin auf die Nase gefallen.“

„Dann mußt gleich mit kaltem Wasser waschen, das stillt das Blut.“

„Kaum aber hatte er das Tuch von der Nase gezogen und Wasser darauf geplatzt, da piepte die Piperin überlaut:

„Himmliches Jerusalem und Verthehem — Piper — Alter — du hast ja bald deine Nase weg — die ist ja halb fort, wie mit einem Messer weggeschnitten. ... Was hast denn getan?“

Unmutig nahm der Piper den Spiegel zur Hand, warf einen Blick hinein, sank schändernd zurück und kröchelte:

„Heiliger Antonius, das ist zu viel! Eine Waschen hätt' ich mir gefallen lassen, aber einem frisch die Nase wegzuwicken, das geht mir doch zu weit ... das hätt' ich dir niemals getraut.“

Eine halbe Stunde nachher lag der Piper im Bett und hatte einen dicken Verband um die Nase. Die Frau sagte er wäre krank, ließ aber keinen Doktor oder Geistlichen holen. Zehn Wochen lang wurde der alte Geschickmeder nicht mehr gesehen, auf keinem Markt, auf keiner Straße, in keiner Kirche. Endlich um Fingsten kam er wieder auf die Welt; aber, Gottes Wunder! man kannte ihn fast nicht mehr. Seine Nase war ein Turm ohne Kreuz, ein Messer ohne Klinge, ein Strumpf ohne Fuß. — Drei Zoll fehlten an der früheren Größe. Die Kleedorfer rieten hin und her, wie die Sache zu deuten wär'. Es hätten ihm die Matten im Schlafe die Nase weggetrieben, so sagten die einen; die anderen aber sagten, er habe sich selber das Naseninstrument abgehissen.

Dem Schulmeister von der Antoniuskapelle aber war beim Anblick des halbnasigen blüßdnehl ein Licht aufgegangen, und er erzählte schmunzelnd, wie er vor 10 Wochen im Opferkasten einen halben Feiensticker und eine halbe Menschennase gefunden habe.

„Währenddessen Augen hinschauen, zog er einen grauen Papierwagel aus einem Knodel heraus, den er schon zum Teil verstaubt hatte. Es stellte sich nun heraus, daß der eingekerkerte, verwaiste, verlassene Papieren nichts anderes war, als der verlorene hundert. Wie ein Habicht fuhr der Piper darauf los, allein es war nichts zu retten, das Papier sah keinem Gelde mehr gleich; außerdem hatte der Knack schon ein Stück davon verstaubt und zwar gerade jenes, wo die Nummer darauf stand. Der Piper räsonnierte und fluchte ärger als ein Heidenknecht. Aber er mußte sich selbst alle Schuld beimeisen, denn jetzt ging ihm ein Licht auf und er erinnerte sich genau, daß er seinerzeit die Mehrzahl aufgeschloffen und den unglückigen hundert im Wehl verstaubt hatte. Auf diese Weise war der hundert in die Knodel geraten.“

Auch diese Geschichte verbreitete sich im Dorfe, und es wurde viel gelaugt über die Geldknodel im Piperhause. — Auf St. Antonius jedoch hatte der Piper kein Vertrauen mehr. Der Großknecht aber versicherte: „Dem hat St. Antonius richtig geholfen!“

„Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seinen Weinberg sende!“ (Matth. 9, 38.)

Von Otto Paetschenschwiler.

Als auf die Vortisch der bekehrten Samaritaner die Bewohner der Schar zu Jesus an den Jakobsweg kamen, um Ihn zu hören, da jubelte Sein Herz auf beim Anblicke der hoffnungsvollen Saat und auf das Volk zeigend, sprach Er zu Seinen Jüngern: „Erhebet eure Augen und sehet die Felder, wie sie schon reif sind zur Ernte! Der Erntende empfängt Lohn und sammelt Früchte fürs ewige Leben, damit sich zugleich freue, der da säet und der da erntet“ (Koh. 4, 34 u. 36. Und da der göttliche Heiland Seine Apostel zum ersten Male ausanderte, zu predigen und zu taufen, sprach Er: „Die Ernte ist groß; bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seinen Weinberg sende!“ (Matth. 9, 38.) Jesus sah dabei vor Seinem göttlichen Auge den ganzen Erdbreis mit all den Millionen Menschen, die Er erlöste und die Er durch die Priester zum Himmel führen wollte. Die Seelen sind alle um einen hohen Preis erkauf worden (1. Kor. 6, 20). Was ist eine einzige Seele wert? Fragen wir den Heiland selbst! Warum bist Du Mensch geworden? Warum hast Du dreißig Jahre arm und verborgen gelebt? Hast Berg und Tal mit Heilen und Not durchzogen, hast Hitze und Kälte erduldet und Verfolgungen aller Art, hast endlich Dich freigesetzt lassen, bist gestorben eines so bitteren Todes? Und der liebe Heiland wird uns zur Antwort geben: „Weil mich nach den unsterblichen Seelen dürstet.“ Und dennoch, wie viele Millionen gehen wohl auf ewig zugrunde, die gerettet werden könnten, wenn wir mehr Priester hätten! O, ihr christlichen Seelen mit einem wohlmeinenden Herzen, folget der Mahnung des Heilandes, betet, betet um Priester! Besonders ist das Gebet um gute Priester in unserer Zeit von großer Wichtigkeit. Schon viele Bistümer finden selbst nicht mehr den jährlichen Zuwachs an Priestern. O, könnten wir die vielen Schulen sehen, welche keinen Katecheten haben; die vielen Kirchen, in denen wegen Priester-mangel keine heilige Messe gelesen werden kann! Von allen fernern Ländern will ich gar nicht sprechen, wo der Priester-mangel so ungeheuer groß geworden ist. Darum müssen alle Gott liebenden Menschen das heiligste Gebet Jesu besonders in der heiligen Messe bestimmen, daß Sein Geist in recht vielen Knaben und Jünglingen Lust und Liebe für den heiligen Priesterstand erwecke und erhalten. Unsere Zeitschrift brachte vor

UNION BANK OF CANADA. Hauptoffice: Quebec, Ont. Autorisiertes Kapital \$4,000,000. Eingezahltes Kapital \$3,200,000. Reservefonds \$1,700,000. Geschäfts- und Sparanleihe-Accounts gewöhnlich. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft. Humboldt-Zweig: W. D. Dewar, Manager.

Dr. JAMES C. KING, Zahnarzt. hat zur Ausübung seiner Profession in Humboldt seine Office eingerichtet. Dasselbe befindet sich: Ecke Main- und Railway-Ave.

Dr. J. C. Barry, M.D. Arzt und Chirurg. Humboldt, Sask. (Nächtliche Telefon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Dr. Roy G. Wilson Veterinary Surgeon (Tierarzt) Office: Nächste Türe von Professor Wegersladen Humboldt, Sask.

A. D. Mac Intosh, M. A., B. A. Rechtsanwalt, Advokat und öffentlicher Notar. Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten. Office über Stokes Sattlergeschäft, Humboldt, East.

J. M. CRERAR, Advokat. Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, u. Anwalt der Canadian Bank of Commerce. Bürgerpapiere ausgestellt. Geld aus Hypotheken zu verleihen unter leichtesten Bedingungen Humboldt, Sask.

Bevollmächtigter Auktionierer. Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibe und speche vor für Bedingungen. A. H. Pilla, Münster, East.

Bevollmächtigter Auktionär. Wenn Sie einen guten und was Bedingungen anbelangt, billigen Auktionär brauchen, wenden sie sich an G. J. Käse Willmont, East.

The Central Creamery Co., Ltd. ...Box 46... Humboldt, Sask. Fabrikanten von erstklassiger Butter. Senden Sie Ihren Rahm zu uns, wir bezahlen die höchsten Preise für Butter, Winter- und Sommer. Schreiben Sie an uns und Auskunft. D. W. Andreasen, Manager.

Geld zu verleihen. für langen oder kurzen Termin, zu den niedrigsten Zinsen. Prompte Auszahlung. O. W. Andreasen, Box 46, Humboldt.

Sattlergeschäft. Für alle Sorten von Pferde-Geschirren, Köffern, Reitstaschen u. s. w. neben Sie zum bestbekanntem Sattlergeschäftsladen Geo. Stokes, Humboldt.

Anzeigen in St. Peters Boten erzeugen den besten Erfolg

HOTEL MÜNSTER John Weber, Eigentümer. Reisende finden beste Accommodation bei civilen Preisen.

King George Hotel H. A. Green, Eigentümer. Ausgezeichnete Bewirtung und allerlei Getränke. Schöne Zimmer WATSON, Sask.

Dana Hotel Gute Mahlzeiten. Reinliche Betten. Prompte Bedienung. Nächtig im Preise. J. E. McNeill, Eigentümer. Dana - Sask.

Albert Breher, Inhaber eines erstklassigen Restaurants, ist hier befreit, all seinen Besuchern mit vorzüglichen, reichlichen Mahlzeiten aufzuwarten, und bietet daher um freundschaftlichen Zuspruch. Frisches, neugebackenes Brot eine Spezialität. Mainstraße, südlich vom Bahnhofsamt. Humboldt, Sask.

ST. LOUIS BELL FOUNDRY 2735 - 37 Lyon Str. St. Louis, Mo. Stuckstede & Bro. Kirchengloden. Glodenstücke u. Gefäße besser Qualität. Kupfer und Zinn.

Glückwünsche Glückwünsche laufen beständig ein von denen die mit uns Handel treiben. Hochw. sagt: „Ihre Artikel bereiten mir große Freude.“ Ferner: „Die Gegenstände welche ich von Ihnen kauft, sind erstklassig.“

W. E. Blake & Sohn Versorger von vollständigen Kirchengeschäften u. s. w. 123 Church Str. Toronto.

BRUNO Lumber & Implement Company Händler in allen Arten von Baumaterial. Agenten für die McCormick Maschinen, Charles Separatoren. Geld zu verleihen: Bürgerpapiere ausgestellt. Bruno - Sask.

W. Wicken, Sattler, Watson, Sask. Pferdegeschirr und Teile desselben. Pferdegeschirre und ähnliche Sachen stets zur Hand. Reparaturen aller Art werden stets nett und prompt besorgt.

Hermann Nordid, Eigentümer. Singer Nähmaschinen zu verkaufen. Englischer Hardware Store.

Ich bin als alleiniger Verkäufer und Revisor für die Singer Nähmaschinen für Engländer, St. George und Münster ernannt worden und bin daher in der Lage Ihnen die allerbeste Nähmaschine die jemals gemacht wurde zu billigen Preisen für bar oder auf längere Zeit ohne Zinsen zu verkaufen. Kommen Sie und besichtigen Sie dieselben in meinem Store, oder bestell, nehmet eine mit auf Probe.

Hermann Nordid, Engländer, East.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnort ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrem neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

einigen Jahren das Bild einer armen Weberschwärmer, Marianne Kofel, und ihrer sechs geistlichen Söhne. Mit großer Mühe und Opfern brachte sie den Ältesten an den Altar und mit dessen Hilfe auch die übrigen, einen um den andern. Als im Sommer letzter Jahre ihr jüngster Sohn die Primiz beging, beglückwünschte der Kaiser Franz Joseph die Mutter mit einem Telegamme. Der Kaiser von Österreich spricht hier nur jene Anschauung aus, welche in katholischen Gegenden die herrschende ist, wo man es als eine Ehre und ein großes Glück betrachtet, wenn auch nur einer aus der Familie dem Dienste Gottes sich widmet.

Der liebe Gott einen ihrer Söhne zum Priesterstande berufen, so werden die Opfer, welche die Familie bringt, vom lieben Gott durchwegs außerordentlich geachtet. Wie glücklich fühlt sich eine christliche Mutter, wenn sie ihren Sohn dem Heiligstum schenken kann! Welch ein Glück dann, wenn eines Tages das Volk in den Gängen und Nebenschiffen der Kirche sich drängt, wenn zwischen Kränzen und Blumenkränzen in feierlichem Festzuge ihr Sohn, mit der gewohnten Stola bekleidet, zum ersten Male an den Altar tritt, um seinem Gott das Erstlingsopfer darzubringen!

„Der wird ein braver Priester sein!“ hört man aus dem Volke heraus. Er war ein braver Student und ein leuchtendes Vorbild für seine Mitschüler. Er hat eine gute, aufopfernde Mutter, welche beständige Zeugnisse des Volkes! Sie hielt aber auch eins von den Knaben alles fern, was seine sittliche Reinheit trüben konnte, und sie lehrte das Kind, die Kirche und das Gebet lieben. Das — meinte diese kluge Frau nach dem Herzen Gottes — sei die beste Vorbereitung zum geistlichen Stande. Und sie hatte recht. So oft er als junger Student in seine Studien ging, ließ sie ihn niederknien, nahm dann das Weihwasser, benetzte damit seine Stirne, machte das heilige Kreuzzeichen über ihn und gab ihm zum Schluß noch viele Mahnungen und heiße Segenswünsche mit auf den Weg. Heute aber spricht sie:

„Mein Sohn, jetzt liegt die Sache anders. Du bist nunmehr der gefaltete Diener des Herrn, und ich habe nötig, den Segen aus deinen geweihten Händen zu empfangen.“ Und segnend legt er seine Hände auf ihre ergaute Haupt und spricht die lateinischen Segensworte über das Mutterhaupt, und bei jedem Worte wird seine Stimme weicher und inniger, bis die Führung sie alle erstickt und eine Träne aus seinem Auge auf das gebückte Haar träufelt. Die ganze Glückseligkeit strahlt aus den Augen der abgehangenen Mutterwangen, und sie ruft: „O, warum hat dein Vater diese Freude nicht mehr erlebt! Ich aber darf dich am Altare die heilige Messe lesen.“

Wer um Priester betet, wer mitweilt, daß Söhne, denen Gott Beruf gegeben, zum heiligen Priesteramt gelangen, der hilft mit, die Sünden bekehren, die Gerechten stärken, und zieht unzählige Gnaden vom Himmel herab und erlöst die armen Seelen. Wie herrlich wird dessen Lohn sein! Ihm werden einst im Himmel unzählige Seelen entgegenkommen und zurufen: „Wir sind durch jene Priester erlöst worden, welche du erwirkt hast!“ Wer einem Priester beibringt, daß er sein Amt ausüben kann, sei es, daß er dem tranken Priester zur Gesundheit hilft oder daß er den gefunden mit seinen guten Werken unterstützt, der wird von Gott den „Lohn des Priesters“ empfangen, wie es der göttliche Heiland selbst verheißen hat.

Ueberaus glücklich jenz Kinder und jene Eltern, aus deren Mitte die Arbeiter für den Weinberg des Herrn ausgewählt werden!

Wüßte doch mancher Vater und manche Mutter den edlen Entschluß fassen, obgleich sie ihr Brot hart genug verdienen müssen, dem Heiligsten der aufopfernden Witwe nachzufolgen, den frommen Sinn im Kindesherzen zu erwecken und zu fördern und später für die Ausbildung im Kollegium und Seminar Sorge zu tragen!

Ein wahrer Frevel von Seiten der Eltern ist es jedoch, den Sohn zum geistlichen Stande zu drängen. Eine Quelle, vielleicht die Hauptquelle der schmerzlichen Verirrungen von abgefallenen Priestern ist wohl in manchen Fällen mangelhafte Erziehung und Eintritt in den Priesterstand, ohne Beruf in sich zu fühlen, nur von Verhältnissen gedrängt.

Die Mischung der Schulen an vielen Orten und die dadurch erschwerte religiöse Bildung und der in vielen Fabriorten leider selbst in vielen Familien herrschend gewordenen laien Sinn üben auf den Nachwuchs von Priestern einen nachteiligen Einfluß aus. Deshalb ist es eine erhabene Pflicht des treu-gebliebenen eifrigen Teiles des katholischen Volkes, für Priester zu sorgen. Fehlen ihm andere Mittel, so untertüte er die Kirche umso mehr in ihrem Flehen um Priester im Gebet.

In Münster in Westfalen lebte eine einfache Arbeiterfrau, welche jeden Samstag abends den Rosenkranz zur Erlangung frommer Priester betete. An den Tagen, an denen Priesterweißen vorgenommen wurden, ließ diese Arbeiterfrau eine heilige Messe lesen, auf daß Gott dem Reuegeheimen den rechten priesterlichen Geist verleihen wolle.

Wie rührend ist doch solche Fürsorge und wie entspricht sie ganz dem Geiste der Kirche! Mögen Gebete um gute Priester täglich von vielen tausend Lippen zum Himmel emporsteigen! Laßt uns so oft wir der heiligen Messe anwohnen, beten: „Gottlicher Heiland, bei der Liebe Deines heiligsten Herzens bitten wir Dich, sende herab den heiligen Geist und erwähle recht viele Knaben und Jünglinge zu Priestern nach Deinem Geiste! Erhalte die, welche Du erwählt hast, in Unschuld und Tugend, verleihe ihnen Mut und Kraft, alle Schwächen zu überwinden, damit Deine Gläubigen nicht betäubt werden der heiligen Sakramente, und nicht Gefahr laufen, unrettbar verloren zu gehen für den Himmel. O Jesu, erhöhe uns! — O unbefleckte Jungfrau Maria, erbitte uns recht viele und heilige Priester, die deine Ehre überall verbreiten werden!“

Die großen Fragen des Lebens beleuchtet mit Aussprüchen großer Denker.

**Kirche und Staat.**  
Ist die Staatsgewalt nicht die Basis der Staatseinheit? Wenn die Zügellosigkeit in Wort und Schrift die heiligsten religiösen Gesetze täglich verletzt, die Religion spottet und höhnt, wenn die Sophistik des Unglaubens dem einfachen Glauben Fallstricke legt, um ihm mit dem Glauben aller religiösen Sinn und alle höhere Überzeugung zu entreißen — darf er nicht verlangen, daß die Regierung seinen Glauben schützt, wie seine Ehre, sein Eigentum usw. schützen muß, wie sie die Grundgesetze des christlichen Sittengesetzes nicht angegriffen verhöhnen läßt? Ist die Religion ein geringeres Gut als öffentliche Ruhe, Eigentum und Recht, daß man behaupten könnte, das Schutzrecht des Staates dürfe nicht weiter gehen, als „soweit es die öffentliche Ruhe berührt“? Vielmehr hat der Staat „die Verpflichtung, die Landesreligion zu schützen“. Die moralischen Mittel, durch welche Religion und Kirche wirken, schließen den Rechtschutz der letzteren keineswegs aus; gibt doch gerade die Religion die tiefsten und mächtigsten Motive auch für die Erfüllung aller jener Pflichten, welche die Eigentumsverhältnisse, Familien- und Staatsverband usw. auferlegen.

(Dr. Franz Bettinger, „Apologik“, VIII. Buch, Bd. IV, S. 98—99.)  
— Jeder Staat bedarf der Autorität; die Menschheit bedarf ihrer, sie kann als Gesellschaft nur vollkommen werden, wo eine starke staatliche Macht gebietet. Der Staat aber schafft seine Autorität nicht; er legt sie als selbstverständlich voraus. Aber was für ihn selbstverständlich ist, ist es nicht für das Bewußtsein jedes Menschen; die

staatliche Autorität bedarf der Begründung und Rechtfertigung vor dem, was das Tiefste im Menschen ist, dem sittlichen Bewußtsein. Dieser Grund aber wird unterwühlt und erschüttert, wenn der Staat nichts anderes sein will, als ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung; das geschichtlich Gewordene kann auch wieder vergehen; oft genug verdient es weder Achtung noch Schöpfung. Auch der Wille der Gesellschaft, die Majorität des Volkes, ist keine sittliche Stütze der Autorität; die bloße Masse, die Zahl, entbehrt der moralischen Weihe. Sie gibt Macht, aber kein Recht; sie gibt auch nur solange Macht, als nicht eine größere Zahl ihr gegenübertritt. Weihe und Heiligkeit empfängt die Autorität nur durch Zurückführung der Rechte und sittlichen Ordnung auf Gott. Wie Plato sagt, der Angriff auf die Religion erschütterte die Grundmaße der Gesellschaft, so bemerkt George Washington, der Begründer des freiesten Staatswesens: „Ein Volk ohne Religion ist ein unregierbares Volk.“ Selbst der freisinnige Philosoph Hegel gesteht, daß die Frage einer sittlichen Erziehung des Volkes ohne Religion eine noch ungelöste Zukunftsfrage ist. (Religion und Religionen, Seite 75.)

Darum hat der Staat allen Grund, den Gottesglauben zu schützen und hochzuhalten, darum kann er in seinen öffentlichen Einrichtungen dem Atheismus nicht dieselbe Achtung und Rücksicht erweisen, wie den religiösen Bekenntnissen, mag er auch dem einzelnen Arbeitenden mit Recht volle Tolleranz angedeihen lassen. Darum muß auch der moderne Staat die Wirksamkeit der katholischen Kirche schätzen und ehren; sie predigt nicht bloß den Glauben an die göttliche Autorität, sie ist selbst, als sichtbare Kirche, eine „Hochschule der Autorität“, wie Guizot sagt. Nur kleinliche Geister werden sich an der Möglichkeit stoßen, daß das katholische Volk in die Lage geraten kann, eine staatliche Forderung abzulehnen. Solche Konfliktsfälle können die Regel nicht aufheben; sie sind überall möglich, wo die Religion nicht in vollen Hygiantismus ausgeartet ist, und ein alter wahrer Spruch sagt: Was nicht widerstehen kann, kann auch nicht stützen.

Sie (die Kirche) hat — nach der feindlichen Abgeschlossenheit der antiken Völker, nach dem naturhaften Auseinanderstreben der germanischen Stämme — den Gehalten der Einheit der Kultur und Humanität in die Welt eingeführt und zum großen Teil durchgeführt: ein Werk von unendlichem Ansehen und Geduld, von dessen Segen wir heute noch zehren, ohne seine Größe recht ermessen zu können. Sie hat den Frieden der Völker untereinander, und häufig genug auch den innerstaatlichen Frieden, den die weltliche Obrigkeit nicht durchzusetzen vermochte, gefördert; sie hat die abendländische Völkerfamilie gegenüber dem Arianismus des Islam immer wieder zum Vergessen des Trennenden und zum Schutze der christlichen Gesellschaftsordnung zusammengeführt.

(Prof. Dr. Mausbach in seiner Rede „Das Zusammenwirken von Kirche und Staat zum Wohle der Gesellschaft“, auf dem Katholikentage in Straßburg im August 1905.)

— So wenig der Staat irgend welche Verfügungen machen kann über die Regierung der Kirche, über die Lehre der Kirche, über die Spendung der Sakramente, weil in diesen Dingen die Kirche souverän ist — ebenso wenig kann die Kirche keine Gesetze machen über Militärdienst, über Chanteebau und über alles das, was auf staatlichem Gebiete uns hier beschäftigt, weil auf diesem Gebiete der Staat souverän ist. Wir bestreiten die Souveränität — auch die Autorität — des Staates nicht, wenn der Staat auf seinem Gebiete arbeitet, aber wir bestreiten ihm die Souveränität, wenn er auf Gebiete kommt, die ihm von Gott betraut sind.

(Staatsminister a. D. Dr. Ludwig Windthorst in einer Rede im preussischen Abgeordnetenhaus, 8. Mai 1874.)

— Wenn wir den Menschen den weltlichen Obrigkeiten gerne gehorchen, weil es Gottes Wille ist, so hört der Gehorsam von selber auf, sobald das Gebot der Menschen

wider Gottes Willen ist. In einem solchen Falle, den Gott verbietet, wo man durch neue oder alte Gesetze oder Einrichtungen uns zu Tugenden verpflichten wollte, die gegen Gottes Willen, gegen die göttlichen Lehren und Vorschriften unserer hl. Kirche und gegen ihre geltende Verfassung und ihre unveräußerlichen Rechte anstreiten und darum unser katholisches Gewissen verletzen. — In einem solchen Falle würden wir — nicht die Fährde des Antichristen schwingen und Empörung durchs Land rufen, oder uns gegen gemeine Sache machen mit denen, die solches nicht scheuen; sondern wir würden ruhig, fest und offen zu den Gesetzgebern und Machthabern sagen: Dies ist uns nicht erlaubt! Wir achten eure Gewalt und gehorchen ihr willig in allen Dingen; aber das Heilige, Himmlische, das uns anvertraut ist, unterwerfen wir ihr nicht. Tuet, was ihr eures Amtes erachtet, wir — wissen zu leiden, zu beten, und — wenn's sein muß — zu sterben.

(Kardinal Fürstbischof M. Tiefenbrock in einem Schreiben vom 8. Nov. 1849.)

**Humoristisches.**

**Im Landparadies.**  
Fremder: „Hier stehen ja drei Tiere vor meiner Thür“ — was soll ich damit? Glauben Sie, ich hätte drei Füße? — Hausmutter (beleidigt): „O, wir haben schon mal a Stab mit zwei stopf' g'habt.“

**Irthümer.**  
Welche seltsame Irthümer die Menschen doch manchmal begreifen. Ich habe 3 A. gebrannt, daß Kolombus des Glaubens war er hätte Indien entdeckt! — „Ach, ich habe einen isländischen Irthum begangen. Als ich meine Frau heirathete, dachte ich, ich hätte das Paradies entdeckt!“

**In Benedic.**  
Sie: „Jetzt habe ich doch mit dem Kellner italienisch gesprochen, und er hat mich nicht verstanden.“ — Er: „Das glaube ich, er ist doch Italiener!“

**Genugthuung.**  
„Mein Herr, Sie haben meiner Dame beim Tanzen auf den Fuß getreten, ich verlange Genugthuung.“ — „Mitre ist schon, die dritte Frau, gehen Sie hin und treten Sie ihr auch auf den Fuß.“

**Unangenehme Verwechslung.**  
Reinhold (in Angst): „Die Preisliste von der chemischen Fabrik fehlt mir schon ein paar Tage. ... Wenn die nur nicht in die Skatolose geraten ist, die ich an meine Stunden geschickt habe!“

**Rein Friseur.**  
„Schnell, rasieren Sie mich, ich sehe aus wie ein Stachelhäuter.“ — „Na, die Stacheln werden wir gleich weg haben.“

**Verstehle Wirkung.**  
Am ersten Unterrichtstage will sich der Lehrer bei den Jungen beliebt machen und spielt ihnen „auf der Geige Lieder vor. Pflötzlich sieht einer der Sechsjährigen auf, nimmt seine Mütze und geht zur Thür. „Hallo, wo willst du hin?“ ruft ihm der Lehrer nach. — „Nach Hause, ich kann das Gediebel nicht vertragen.“

**Ballgepräch.**  
Dame (zu sehr schäuternen jungen Mann): „Herr Müller, haben Sie schon einmal ein Luell gehabt?“ Herr: „Rein, aber eine Dreierig habe ich schon einmal bekommen!“

**Reinlich.**  
„Wissen Sie, Ihr neues Dienstmädchen muß aber eine sehr regelmäßige Person sein, jeden Tag ihre Haare waschen, wie Sie das können, ob ich weiß?“ — „Aber, ich bitte Sie, daß sie ja meine Frau, die — ist!“

**Zweiterlei.**  
Cigarrenhändler: „Ad kann Ihnen diese Sorte sehr empfehlen, die tunnen Sie ruhig Ihren Freunden anbieten.“ Dame (leht): „Ich möchte lieber eine, die ich selbst rauchen kann!“

**Ans verschiedenen Schulen.**  
Lehrerin: „Der Stolz ist eine Tugend, wenn er uns hindert, Gemeines zu denken und zu thun, aber es gibt auch einen Stolz, welcher unsere Berachtung verdient. Wie heißt dieser?“ — Chor der Schölerinnen: „Der Selbststolz.“

**Im Eifer.**  
Der Chef geriecht mit dem Buchhalter in einen heftigen Disput. Schließlich fragte er: „Sind Sie etwa der Chef?“ — „Nein“, sagte der Buchhalter. — „Na, also, warum reden Sie denn solchen Unsinn?“

**JOS. GRAF, CARMEL, SASK.**  
Ich habe hier die Agentur der International Harvester Co. übernommen und verkaufe die McCormick Binders, Mähmaschinen, Rechen, Disks, Eggen, beide aus Holz und Stahl, Windmühlen, Oliver Pflüge, Gangs, Silks und Geplüge, P. V. Prairie Recker, Hamilton Wagen (sind die besten), und halte einen vollständigen Vorrat von Reparaturen für alle diese Maschinen. (Reparaturen stets für Hand.) Ich verkaufe auch die berühmten J. H. C. Gas- und Gasolmotoren und die Aultman Taylor Separatoren.  
Überdies habe ich einen Generalladen eröffnet und habe vorzüglich eine vollständige Auswahl von Dry Goods, Männerkleidern, Schuhen und Stiefeln, Hardware, Groceries etc. und zahle die höchsten Preise für Farmprodukte. Kommen Sie und machen Sie einen Besuch. Allen wird höfliche Bedienung zugesichert.

Eine gute Anzahl **guter Leute** kauft **gute Kleider** hier.  
Sie werden wie andere finden, daß dies ein guter Platz ist, um gute Kleider zu kaufen!  
Ein Anzug, den Sie hier kaufen, wird gut passen, weil Schnitt und Fabrikat recht sind; wird sich gut tragen, weil er von gutem Stoffe ist; wird gut aussehen, weil er aus den neuesten Stoffen u. Mustern nach der allerneuesten Mode hergestellt ist.  
Sprechen Sie vor und kaufen Sie sich einen **Broadway-Anzug**.  
Unsere Preise geben Ihnen die Erklärung ab!  
Bringen Sie uns Ihre Butter, Eier, Kartoffeln.  
**J. J. STIEGLER**  
HUMBOLDT PHONE 30.

Machen Sie einen Versuch mit dem wohlbekanntesten, neuen Gebräu —  
**Saskatoon Lager Bier.**  
Der Stolz von Saskatoon.  
Rein, Wahrhaft, Wohlgeschmeckend.  
„Saskatoon“ wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnen es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon“ ist von unübertrefflicher Erfrischung mit schmeckvollem Schaum, und rein wie der Morgentau.  
Alleinige Brauer und Bottler  
**Hoeschen Wentzler Brewing Co.**  
SASKATOON, SASK.

Schicken Sie Ihr Getreide an  
**JOHN BILLINGS & Co.**  
Lizenzierte und kautionierte Getreide-Kommissionshändler  
WINNIPEG.  
Liberaler Vorschuss. — Prompte Erledigung. — Reelle Bedienung.

**Leo-Haus**  
ein Heim für stellasuchende Mädchen, allein reisende Damen und Familien.  
Der St. Michaels-Verein für Ein- und Auswanderer ertheilt gerne und gratis Auskunft in Reiseangelegenheiten.  
LEO-HAUS, 8 State Str., New York, N. Y. Telephone Broad 4918  
**RITZ & YOERGER**  
HUMBOLDT SASK

**Mr. Businessman!**  
If you're truly, smart, and wise, You will freely advertise.  
As to "when and where and how?" Do it in the "Bote" now!

Korrespondenz.

(Fortsetzung von Seite 5.)

so werden Sie eine gute Idee haben von dem, was in der Erzdiözese von Madras, — Madras ist einer der Seehäfen in der Bucht von Bengal — vorliegt. Unsere Christen unterscheiden sich in Kaste- und Kastenstufen; etwa Zweidrittel gehören zur Kaste, und das andere Drittel zur Kastenstufe. Man könnte viel über beide Kasten sagen, besonders über ihre gesellschaftlichen Beziehungen zu einander. Zur Kastenstufe gehört bedeutet, wieviel als zu den Verworfenen gehörig, und wenn wir die Gesetze der Hindu- und Buddhisten der Hindu-Religion durchlesen, werden wir sehen, zu welchem Grad der Verworfenheit das Heidentum einen Menschen erniedrigt. Die Kaste, Religion, die in jedem Menschen das Ebenbild und Gleichnis Gottes liebt.

Um Ihnen von dem, was ich soeben gesagt eine Idee zu geben, zitierte ich einige Sätze aus den religiösen Büchern der Hindus; diese werden Ihnen zeigen, wie bedauernd wir werden, wie bedauernd wir werden, die menschliche Gesellschaft sein würde, hätte nicht das Licht des christlichen Glaubens die Finsternis des Heidentums vertrieben. Das Kastensystem ist von dem Kastensystem, die auch Varias genannt werden, folgendermaßen: Während ihrer Lebenszeit müssen sie unter den niedrigsten Verhältnissen ihr Dasein fristen, indem sie in den Bergen oder Wäldern oder Begräbnisplätzen wohnen, aber stets außerhalb der Städte, die von ihren Herrschenden bewohnt werden. Ihre Kleidung, Nahrung und gewöhnliche Umgebung muß von der elendigsten Beschaffenheit sein und ihre Beschäftigung soll von der niedrigsten Art sein. Nicht nur bei Lebzeiten, sondern selbst nach dem Tode soll der Fluch ihrer Geburt ihnen nachfolgen und der Trost einer Leidensfeier für ihre Toten werde ihnen nicht gewährt. Der Begräbnisort der Varias ist stets ein anderer und ist oft eine bedeutende Strecke von dem des Kastenvolkes entfernt; „logar nach dem Tode darf keine Verunreinigung durch eine zu große Nähe des Kastenvolkes zum Kastenvolke stattfinden.“

Ich habe bereits erwähnt, daß wir jährlich etwa 600 Rekruten zählen und es macht mir Freude hinzuzufügen, daß diese fast alle unter den Varias sind. Dieses arme Volk kommt zur Einsicht, daß es schließlich doch der Missionar allein ist, der es liebt, der für es sorgt, ihm Unterricht erteilt und vornehmlich Kinder Gottes und Erben des Himmelreiches aus ihm macht. Es herrscht nicht der geringste Zweifel darüber, daß es gerade so leicht für uns wäre, jährlich die doppelte oder dreifache Zahl in die Kirche aufzunehmen, hätten wir eine genügende Anzahl von Missionaren und die Mittel, das gute Werk weiter auszuübend. Dazu kommt der Unterhalt der Priester und Katecheten und die Einrichtung von Schulen und Kapellen.

Ich weiß, daß die Deutschen die fernsten Missionen lieben und es bereitet mir Freude, hier erklären zu können, daß ich einige deutsche Missionare in meiner Erzdiözese habe. Ich möchte doch der „St. Peters Bote“ etwas beitragen zur Befreiung der armen Varias in der Erzdiözese von Madras und ein Anteil an unseren Gebeten und allen unseren guten Werken würde Ihnen sicher sein.

In aller Ergebenheit  
Ihr in Christo  
F. A. Helen  
Erzbischof von Madras.

An m. d. Redaktion. Möchte dieser Ruf des Kirchenfürsten von der Erzdiözese von Madras in Indien nicht ungehört verhallen! Jedermann gibt zu, daß Almosengeben ein verdienstliches und Gott wohlgefälliges Werk ist, um wie viel mehr muß es Gott gefallen, wenn wir Almosen geben zur Befreiung der Heiden und zur Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden! Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ spricht Christus.

Winnipeg, den 16. Juli 1912.  
Bester St. Peters Bote!

Meinen Freunden von Münster kann ich mitteilen, daß ich am 11. Juli durch die geschickten Hände der Herren Dr. Barry u. Dr. Williams und mit Gottes Hilfe sowie dank der Mildtätigkeit der lieben Schwägerinnen mein Augenlicht vollständig zurückerhalten habe und somit wieder ein ganzer Mann geworden bin. Ich gedente in zwei Wochen wieder in Münster einzutreffen.  
Mit. Heuter, von Münster.

Alles auf Erden ist veränderlich.

Der bekannte Benediktinerpater Sebastian von Ter stellt in der sehr geschätzten Zeitschrift „St. Benediktus Stimmen“ (Abtei Emaus zu Prag, Böhmen) über die Veränderlichkeit der Welt folgende interessante Betrachtungen an:

Ein Ordensmann erzählte mir: Wir waren fünf gute Freunde auf dem Gymnasium, die gleichgesinnt und gleichgestimmt, für alles hohe und Edle schwärmten. Eines in begünstigter Stimmung, nahmen wir uns vor, später in die Missionen zu gehen und für die Ausbreitung des hl. Glaubens zu leben und zu sterben.

Einer von uns ist ein hoher Staatsbeamter geworden und schaut nur kalt und von oben herab auf die bedrückten kirchlichen Verhältnisse des Vaterlandes. Ein anderer wirkt als Führer der Sozialdemokraten; der dritte hat einen Lehrtitel an der Universität und vertritt die modernste Richtung auf geklärt Wissenschaft, und der vierte ist als einfacher Bürger und Familienvater in kleinen Verhältnissen gestorben, brav, aber seine Interessen durch die Hände seines Kontorzimmers begrenzt.

Wo ist bei all diesen die jugendliche Begeisterung, wo der Glaube, der ideale Sinn geblieben?

Und jener vom Glauben abgefallene Ordenspriester, der als unnatürlicher Sohn seine Kirche mit dem Haffe eines Renegaten befaßte! Hat er es nicht ernst gemeint, als er einst im Kreise seiner Ordensbrüder feierlich vor dem Altar seine hl. Gelübde ablegte? O gewiß, ihr hättet nur seine begeisterten Predigten hören, ihr hättet ihn in heiligem Eifer wirken sehen sollen; viele Seelen verdanken ihm die Rettung und eine heiligmäßige Klosterfrau ihren Beruf.

Du fragst, wie dies Rätsel zu erklären ist? Wie es möglich ist, daß dieselben Menschen sich so total in ihren Anschauungen und Gesinnungen ändern können, daß man sie für andere halten möchte?  
D. Wir könnten auch Beispiele nach der anderen Seite erzählen. Erbitterte Verfolger der hl. Kirche sind, wie Saulus, vom Blitzstrahl der Gnade getroffen, Märtyrer des Glaubens geworden. Manche, die eine wilde, wüste Jugend hinter sich hatten, beschloßen ein Leben der Buße mit heiligem Tode. Freigeistler und Freimaurer wurden aus Wölfen Lämmer; Religionshüter lernten den Rosenkranz beten; Wortkämpfer des Arzums wurden Prediger der Wahrheit.

Aber was haben wir Beispiele in der Ferne? Jeder betrachte sein eigenes Leben und verfolge die Wandlungen seines Geistes und Herzens. Wenn wir auch mit der Gnade Gottes stets auf dem rechten Wege geblieben sind, haben sich nicht unsere Lebensanschauungen oft genug geändert, unsere Religion gewechselt, unser Geschmack, unsere Ansichten und Liebhabereien manche Wandlung durchgemacht?  
Nichts ist veränderlicher als der Sinn und das Herz des Menschen.

In strahlender Schönheit und Lichtfülle steigt oft die Sonne am wolkenfreien Himmel empor und schon nach wenigen Stunden ist sie von dichtem Nebel bedeckt und schier endloser Landregen strömt hernieder. Aber vielleicht schließt ein sonniger Abend den Tag.

Unbeständiger als ein Apriltag ist der Mensch. Dies gilt nicht nur für die Perioden seiner Entwicklung — das wäre ja leicht verständlich — nein, auch der ausgereifte, feste und standhafte Mann ändert sich gar oft nach Meinung und Willen, wenigstens in nebenstän-

lichen Dingen. Die hl. Schrift sagt zwar von einem heiligen Mann: „Er bleibt in der Weisheit wie die Sonne; aber ein Tot ist veränderlich wie der Mond.“ (Sir. 27, 12). Indes ein wenig Toren sind wir alle und jeder Mensch ist ein Lügner“ (Hl. 115, 2). — Nichts auf Erden ist unveränderlich, am wenigsten der Mensch. Diese Erfahrung können wir nicht nur — oft zu unserem Schmerz — an einzelnen Menschen machen, auch das Leben der Völker ist dem Gesetz der Veränderlichkeit unterworfen.

Andere Zeiten, andere Sitten. Laien wir nur die Zeitalter der Geschichte an unserem geistigen Auge vorbeiziehen.

Wie wandelmutig war selbst das auserwählte Volk Gottes! Die Geschichte der Wüstenwanderung, die Bücher der Könige und Propheten zeugen von beständiger Auf- und Abwegen der unbeständigen Menge. Heute Jehovah und morgen Baal!

Vergleichen wir eine jener wie aus Erz gegossenen Männergestalten aus der Heidenjugend der Römer mit einem der weidlichen Häftlinge oder Kutsche aus der Kaiserzeit, einen Romulus mit einem Romulus Augustulus!

Denken wir an die heilige Begeisterung der Kreuzfahrer und an die verschwenderische Genußsucht der Popstzeit, an den Freiheitskampf der Revolution und an die ihm folgende Ernüchterung und Wiederbarockperiode. Zeiten des Glaubens, Zeiten der bis zur Unvernunft aufgeklärten Vernunft, Zeiten sittlicher Strenge, idealen Aufschwunges und Zeiten üppigen Prunkes! Heute schwärmt man für Befreiung von Polen und Griechen, morgen hat man für die hingemordeten Maroniten nur ein Achselzucken.

Einst war Paris die Hochschule der scholastischen Theologie, heute die der Unglaubens; die politischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen Zentren verließen sich von einem Staatengebilde auf das andere; heute hat dieses, morgen jenes die Hegemonie.

Auch die Geschichte der Moden ist eine Illustration für die Veränderlichkeit des Menschentums.  
Vergleichen wir damit die Stabilität der niederen Schöpfung der Tier- und Pflanzenwelt! Die Kinder und Schafe des homerischen Zeitalters haben gelebt wie die unsrigen, die Bienen und Ameisen gesammelt und gebaut wie heute. Und doch auch in der vernunftlosen Welt vollzieht sich, wenn auch nur langsam und unmerklich, ein beständiger Wechsel. Alles Geschaffene unterliegt der Veränderung, selbst das Klima, die Berge — die Sternwelt!

Es ist ein Kommen und Gehen, ein Werden und Vergehen, Leben und Sterben, Auf- und Niedergehen, nirgends ein fester Punkt, eine unumstößliche Wahrheit...? Ist dem so? Doch, gerade diese Veränderlichkeit, der alles Geschaffene unterliegt, ist ein Beweis für das Dasein eines höchsten unwandlungbaren Wesens, dem alles Andere Sein und Leben verdankt, dessen Tage nicht altern, dessen Wille nicht wechselt; denn Gott kann nicht schlechter und nicht besser, kein Anderer werden als er ist. Alles außer ihm ändert sich, „Himmel und Erde vergehen, du aber bleibst; sie altern wie ein Gewand... du aber bist derselbe und deine Jahre nehmen kein Ende“ (Hl. 101, 26, 28).

Was lernen wir aus dieser Betrachtung?  
Dass wir uns nicht wundern dürfen, wenn wir uns selbst diese Wahrnehmung machen; wenn uns heute gefällt, was wir gestern verachteten; wenn wir heute freudig gehoben, morgen gedrückt und kleinmütig sind; wenn wir morgen vergessen, was wir heute wissen, heute etwas begehren und morgen sein überdrüssig sind. Der Geist des Menschen ist eben auch von seinem Leibe beeinflusst. Der Körper ist aber in fortwährendem Umbilden begriffen und wird in beständigem Stoffwechsel erneuert, bis er aus Mangel an organischer Kraft sich langsam oder schneller vergeht.  
So stark der Geist sein mag, er ist nicht unabhängig von dem Leibe, dem er verhaftet ist.  
Seien wir deshalb nie zu vertrauensvoll auf Menschen. Haben

wir nicht zu fest auf ihre Liebe und Treue gebaut, so wird es uns auch nicht zu sehr betrüben, wenn sie uns den Rücken wenden. Kergere dich nicht über sie, verachte und hasse sie nicht, wenn sie dir auch die heiligsten Schwüre gebrochen — kannst du doch für dich selbst nicht einsehen. Meinete es der hl. Petrus nicht ernst, als er aus der Fülle eines treuen Herzens versicherte: „Wenn dich auch alle verlassen, so doch ich nicht!“? Und dann das: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ Und doch verzich ihm der Herr und setzte ihn in alle seine Rechte wieder ein. So tue auch du.

Nicht als ob wir unseren Freunden nicht glauben und trauen sollten; das wäre ein bejammernswürdiger Pessimismus. Nein, wir sollen alle Menschen für gut und wahr halten, das sind sie auch, solange Gott mit ihnen ist und uns durch sie Gutes erweist. Verläßt er sie aber oder sie ihn, so sind sie verfallen und wir auch.

Urteilen wir milde über sie. Wer anders als Gott kann in das Herz schauen; wer kann wissen, was oder wer sie betrogen hat? Wie man Menschen anderer Zeiten und Länder aus ihrer Zeit und aus ihren Verhältnissen beurteilen soll, so mögen wir auch bei denen, die uns scheinbar getäuscht haben, Umstände annehmen, die sich unterer Beurteilung entziehen. So ärgern wir uns nicht, erlaunen wir nicht, betrüben wir uns nicht so tief; es sind Menschen!

Wistrue dir selbst! Wie du deine Ansichten, deinen Geschmack, deine Gewohnheiten schon oft gewechselt hast, so kann auch dein Verstand in seinen festesten Überzeugungen erschüttert, dein Herz in seinem lebhaftesten Empfinden unbeständig werden. Dein Glaube kann wanken, deine heiligsten Überzeugungen können schwinden. Hüte dich vor stolzem Selbstvertrauen, sei demütig und vertraue auf Gott.

Er allein steht fest, er allein ist treu, er allein kann nicht trügen und täuschen. Je fester du in ihm verankert bist, je weniger brauchst du den Wechsel deines wankelmütigen Natur zu fürchten.  
Solange noch Atem die Brust des Menschen hebt, solange das Herz noch pulsiert, lang der Gerechte fallen und verloren gehen, kann der Sünder sich betören und gerettet werden. Dieses Bewußtsein soll uns vor Ueberhebung und Stolz schützen, vor Kleinmut und Verzweiflung bewahren; demütig machen.

Demut allein sichert die Beharrlichkeit, denn sie ist im Gottvertrauen gefestigt.  
„Eid machsam, steht fest im Glauben, handelt männlich und leidlich“ (1. Kor. 16, 13); „haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt“ (2. Thess. 2, 14) und „seid getreu bis in den Tod, so will ich euch die Krone des Lebens geben“ (Offb. 2, 10).

Münster Marktbericht.

Table with 2 columns: Weizen No. 1 Northern, No. 2, No. 3, No. 4, No. 5, No. 6. Prices ranging from .79 to .56.

Land zu verkaufen gegen Erntebezahlung.

Ich biete die Nordhälfte und S. W. 4 S. 18 und die Nordhälfte von S. 28 und S. W. 4 von S. 10, alles in Township 37 Range 20 w. 2 Meridian zum Kaufe an. Ebenso die ganze Sektion 12 in Township 38, R. 21, w. 2 N. Alles in der Nähe von St. Gregor und Münster, Saskatchewan.

Winnipeg Marktbericht.

Table with 2 columns: Weizen No. 1 Northern, No. 2 Northern, No. 3, No. 4, No. 5, No. 6. Prices ranging from 1.06 to .68.

Baumaterialien.

Wir haben einen vollständigen Vorrat an trockenem Spruce, Kiefer, Eichen, und Ederholz von der besten Qualität an Hand, auch eine vollständige Niederlage von Fensterrahmen, Türen, Moulding, Pan u. Dachpapier. Die Preise sind die niedrigsten. Wenn Sie irgend etwas in Baumaterialien gebrauchen sprechen Sie bei uns vor.

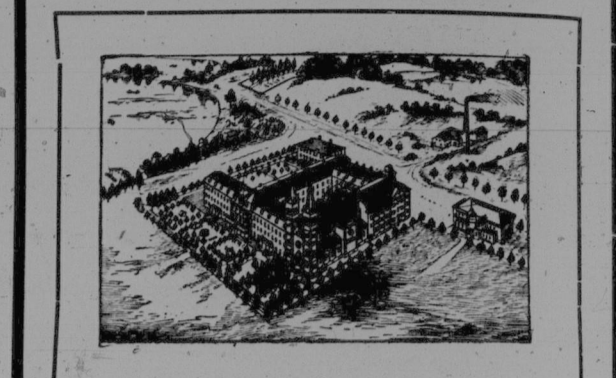
Muenster Supply Co. Ltd. Jos. TembrackMuenster, Sask.

Gebet- und Erbauungsbücher

Wholesale and Retail, in der Office des St. Peters Bote Münster, Sask.

Abonniert auf den St. Peters Bote!

St. John's University COLLEGEVILLE, MINN.



Das größte und behausungsfähigste Boarding College im Nordwesten. Gegründet im Jahre 1857. Unter Leitung von Benediktiner-Mönchen. Ideale Lage, 85 Meilen nordwestlich von St. Paul, an den Ufern zweier prächtiger Seen, umgeben von bewaldeten Hügeln. Große Gebäudeflächen mit allen modernen Bequemlichkeiten. Bibliothek mit mehr als 100,000 Bänden. Vertreffliches Musikium. Neue 250,000 Science Halle. Großes Gymnasium und Turnlehrer. Unübertroffene Gelegenheiten für Übungen im Innern sowohl wie im Freien, für geistige wie moralische Ausbildung.

Registrierung im vergangenen Jahre 1899. 10 Lehrkräfte. Kost und Untericht \$220 per Jahr.

Unsere Kurse: Stenographie und Typewriting, Musik, Zeichen, Vorbereitungskurse, kaufmännischer, wissenschaftlicher, klassischer, philosophischer und theologischer Kurse.

Für Katalog usw. wende man sich an The Rev. Rector.

Halloh! Halloh!

Wenn Sie einen neuen „Smock“ oder ein neues Paar Überhosen wollen, sprechen Sie bei der „Great Northern“ vor. Wir haben die berühmte Peabody Sorte, die hält wie ein „Schweinsrüssel“.

Wenn es ein Paar Schuhe sind, die Sie wollen, sprechen Sie bei der „Great Northern“ vor. Wir haben Männer-Arbeitschuhe in allen Größen, und diese sind unübertrefflich. Wir haben auch eine besondere Gattung, die sich für Eisenbahnarbeiter eignet. Wir haben ferner eine vollständige Auswahl von Damen- und Kinderschuh in allen Größen.

Es ist unnötig, etwas über unsere Groceries zu sagen, da wir stets eine vollständige Auswahl dieser Waren auf Lager haben und frische Groceries täglich eintreffen. Wenn Sie Groceries brauchen, sprechen Sie bei der „Great Northern“ vor. Wir können Ihre Bestellungen sofort ausfüllen.

Wenn Sie bauen, vergessen Sie nicht, daß wir Ihnen Bauholz, Hardware und Farbe, alles zusammen auf einer Rechnung, liefern können.

Auf Ihre weitere Rundschaft hoffend, verbleiben wir Achtungsvoll

Great Northern Lumber Co., Ltd., Humboldt, Sask.

St. P. Muenster.

Das in die einjährige... auf 1,84,8... bedeutet... letzten Jahre... belle zeigt.

Die Ernte... und 20... zu... gen... Die Kräfte... in Folge... glücken... nehmen... Ein... von... über... erkl... ihrer... Bis... von... Biggar... der... wendet... be... inner... wichtig... den... Meilen... und... Biggar... tige... stre... den... die... lung... die... tig... haben... durch... Stadt... innerhalb... 5000... Jahre... schein... höhe... Im... von... Beach... Im... reits... in... nem... Vinter... groß... in... wurde... ange... hat... Distri... Woche... men... Ein... fähig... anger... Als... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...

Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...

Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...

Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...

Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...

Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...

Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...

Als G... lungen... gierung... Grain... gen... und... der... kann... sämt... in... der... nimmt... sprach... Als G...